Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs fällt jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstande rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 41 — Donnerstag, 19. Februar 1931 — 34. Jahrgang



t.

tsdam unter den Ham



s 50 Jahre alt.

: ‚Biene Maja', ‚Him-

andere von einer einzig-

tiefer Innigkeit sprechen

n 50. Geburtstag. Bon-

schland schnell eine un-

berern,



tig auf den Clydebank-

ird.

Zur Frage Eupen-Malmedy

Das annektierte Vorland — Ein belgisches Geständnis.

Mtb. **Köln,** 18. Febr. In letzter Zeit ist die Frage der abgetrennten deutschen Kreise Eupen und Malmedy des öfteren sowohl in belgischen, wie auch in deutschen Blättern erörtert worden. Hierbei trat dieser Tage noch eine Aeußerung Vanderveldes hervor, der **in dem Locarnovertrag keinesfalls die Vereinigung der Frage Eupen-Malmedy erblickte;** auch erklärte er, daß die damalige Volksabstimmung in den genannten Gebieten **keine loyale** gewesen wäre.

Durch die Ausweisung von sogenannten Staatenlosen — das sind jene Reichsdeutschen, die seinerzeit auf die Erwerbung der belgischen Staatsangehörigkeit verzichtet haben — ist die Frage der Volksabstimmung natürlich wieder lebhaft in Fluß gekommen. Unklar war indessen bisher der Begriff, unter welchem die Belgier die deutschen Kreise einen belgischen Staatskörper nannten. In einem belgischen Blatte spricht nun der Abgeordnete Jores deutliche Worte in dieser Hinsicht, indem er, wie gemeldet, bei der Behandlung der nationalen Verteidigungsfrage das Wort **„Annexion" der Kreise Eupen-Malmedy** gebraucht, das bisher sorgfältig umschrieben wurde. Bei der gegenwärtig in Belgien betriebenen Grenzbefestigungsarbeit mußte man allerdings darauf gefaßt sein, daß diese Frage einmal angeschnitten werden würde. Man kann sich vorstellen, daß in bestimmten belgischen Kreisen diese neuerliche Erklärung des Abgeordneten Jores nicht gerade sonderlich erfreut aufgenommen werden dürfte; andererseits geht immer klarer hervor, daß die Belgier die Gebiete von Eupen-Malmedy **lediglich als militärisches Vorland** ansehen, das zur Deckung der alten Grenze dienen soll. **Wie wenig Wert man übrigens auf die Einwohnerschaft der beiden Kreise legt,** geht auch aus Aeußerungen hervor, die kürzlich in einer Versammlung in Gent fielen, als ein Redner bei Besprechung der Frage der abgetrennten Gebiete sogar **offen den Wunsch nach Rückgabe Eupen-Malmedys an Deutschland aussprach.** Solche Stimmen der Vernunft sind jedoch gar nicht vereinzelt. Daß eine jedenfalls steht fest, die Sicherheit Belgiens dürfte nicht besser gewahrt werden können, als daß man den abgetretenen ehemaligen deutschen Gebieten das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung endlich wiedergibt.

Die Osthilfe

Mtb. **Berlin,** 19. Febr. Die Osthilfefrage behandelte Reichsminister **Treviranus** vor einer Abordnung der deutschen Bauernschaft, wobei sich eine lebhafte Aussprache entwickelte. Die verschiedenen Vertreter trugen ihre Wünsche vor, die sich um allgemeine Lastensenkung, produktive Gestaltung der Osthilfemaßnahmen, sowie an eine gleichmäßige Berücksichtigung der bäuerlichen Betriebe drehten. An den Minister wurde die Bitte gerichtet, sich für die angeregten Wünsche einzusetzen. Der Minister erklärte sich hierzu bereit, soweit sich die Wünsche im Rahmen seiner Zuständigkeit bewegten.

Um die Lösung des Agrarproblems

Mtb. **Bukarest,** 19. Febr. Die Verhandlungen des Ständigen Ausschusses der Ostagrarstaaten nahmen am Mittwoch ihren Abschluß. U. a. wurde beschlossen, die Verhandlungen über die Einführung von Vorzugstarifen für europäische Agrarprodukte im Ständigen Ausschuß fortzusetzen. Die nächste Sitzung des Ständigen Ausschusses ist auf den 24. April angesetzt. Als Tagungsort wurde Belgrad bestimmt, während die Konferenz der Regierungen am 24. August in Sofia abgehalten werden soll. Die getätigten Protokolle wurden von den Vertretern Bulgariens, Ungarns, Lettlands, Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei und Südslawien unterzeichnet.

Der „Ton" im Dritten Reich,

Der nationalsozialistische Abgeordnete **Stöhr** hat in dem Diätenfall noch einmal an den Reichstagspräsidenten **Löbe** geschrieben und zwar in einer Form, die es dem Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger unmöglich macht, diesen Brief zu veröffentlichen, weil er so heftige Angriffe gegen den Reichstagspräsidenten und in so schroffer Form enthält, daß der Abdruck des Briefes mit Rücksicht auf die für die Verbreitung von Beleidigungen bestehenden Strafbestimmungen nicht möglich ist.

Und dabei war der Briefschreiber Vizepräsident des Reichstages!

Die spanische Monarchie noch einmal gerettet?

Kabinett Aznar

Berenguer wird Kriegsminister.

Madrid, 19. Febr. Die spanische Krise ist am Mittwoch durch die Bildung eines Konzentrationsministeriums der Rechten und der monarchischen Liberalen einschließlich der Regionalisten beendet worden. Folgende Minister haben sich zur Eidesleistung vor dem König in das Palais begeben:

Präsidium und Marine: Admiral Aznar (unpolitisch).
Aeußeres: Graf Romanones (liberal).
Justiz: Marquis Alhucemas (liberal).
Finanz: Bentosa (Regionalist und Freund des Finanzmannes Cambo).
Inneres: Marquis Hoyos (konservativ, bisheriger Bürgermeister von Madrid).
Krieg: General Berenguer, der bisherige Ministerpräsident (unpolitisch).
Verkehr: Cierva (konservativ).
Arbeit: Herzog von Maura (konservativ).
Wirtschaft: Graf Bugullal (konservativ).

Diese Lösung ist nicht zuletzt dem außerordentlichen politischen Geschick und der persönlichen Standhaftigkeit des Königs zu verdanken. Durch die Art der Zusammensetzung des Kabinetts dürfte auch die Gefahr einer sofortigen Reaktion der revolutionären Linken durch Generalstreiks usw. gebannt sein. Jedoch muß man immer noch mit Ueberraschungen von links rechnen. Kommen diese nicht, so scheint die Monarchie gestärkt aus der Krise hervorgegangen zu sein.

„Tod dem König!

In Madrid kam es in den späten Abendstunden zu schweren Ausschreitungen von Studenten. Eine große Gruppe von Studenten hatte sich zusammengerottet und durchzog die Straßen der Stadt, wobei immer wieder der Ruf ertönte: „Tod dem König!" Die berittene Polizei sah sich schließlich gezwungen, mit dem blanken Säbel gegen die Kundgeber vorzugehen. Im Laufe der Zusammenstöße gab es mehrere Verwundete. Außerdem wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Die Königin ist in Madrid eingetroffen. Vor dem Bahnhof, wo sie von ihren beiden Töchtern empfangen wurde, hatten sich etwa tausend Menschen eingefunden, die ihr Ovationen darbrachten. Auch vor dem Schloß hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, der sich der König und die Königin auf dem Balkon des Palastes zeigten.

*

Nach einer Meldung aus Madrid scheint die Lösung der Kabinettskrise in Spanien bereits einen günstigen Einfluß auf die Börse zu haben. Das Pfund Sterling notierte an der gestrigen Börse 48,5. Auch die Kurse der übrigen Wertpapiere zeigten allgemein eine steigende Tendenz.

*

Die neue Regierung wird als ein „Kabinett der Paladine" bezeichnet. Tatsächlich sind sämtliche Minister überzeugte Monarchisten und persönliche Freunde des Königs.

Revision der Kriegsschulden

Von unserem besonderen Mitarbeiter:

Wenn auch in den Ländern der Reparationsgläubiger schon seit Monaten und immer wieder die Erkenntnis vertreten wird, daß die Weltwirtschaft die schwere Krise nur überwinden und wieder gesunden kann, wenn eine **Revision der Kriegsschuldenfrage** kommt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß dieser Erkenntnis in der Praxis **noch beträchtliche Hindernisse entgegenstehen.**

Europa schaut hinüber nach Amerika. Was werden die Vereinigten Staaten in der Kriegsschuldenrevision unternehmen? Auch dort die Erkenntnis, daß die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Krise nur dann wieder zu bannen sind, wenn man den als Abnehmer eigener Produkte in Frage kommenden Ländern Zahlungsmöglichkeiten, also Kaufmöglichkeiten verschafft. Eine solche Erkenntnis finden wir meist nur bei den führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Wirtschaft. Dagegen ist die Bewegung zugunsten einer Revision der Kriegsschulden im Lande selbst noch kaum zu erkennen. Vor allem deshalb, weil die amerikanische Regierung zur Zeit gegen jede Schuldenrevision sich erklärt. Man sagt, daß das amerikanische Volk von einer Streichung oder Revision der Kriegsschulden keine Vorteile zu erwarten hätte, im Gegenteil, wenn die Schulden von Regierung zu Regierung gestrichen würden, müßte das amerikanische Volk für den ausfallenden Betrag aufkommen.

Das ist ein Grund von vielen, weshalb Amerika zur Zeit gegen eine Schuldenrevision ist. Ein weiterer noch wichtigerer Grund ist aber darin zu erblicken, daß mit vollem Recht zwar Amerika erklärt, es hätte gar kein Interesse daran, den europäischen Staaten die Zahlungsverpflichtungen zu erleichtern, angesichts der unsinnigen Rüstungen, die diese betreiben und die neue Kriegsgefahren heraufbeschwören. Man will seitens Amerikas also wohl das Ergebnis der **Abrüstungskonferenz** von 1932 abwarten. Bringt es eine Befriedung der Geister, eine Herabsetzung der Rüstungsausgaben, dann wird Amerika geneigt sein, auch Zugeständnisse in der Revisionsfrage zu machen.

Diese Haltung Amerikas richtet sich in erster Linie gegen **Frankreich.** In den anderen Reparationsgläubiger-Ländern ist man heute schon eher geneigt, die Frage der Abrüstung im Sinne einer Befriedung Europas zu lösen. Nur Frankreich bleibt weiter bemüht, aufzurüsten, statt abzurüsten. Wir brauchen uns nur an die vor kurzem veröffentlichten Zahlen über das französische Flottenbauprogramm für 1931 zu erinnern. Und so muß man wohl Amerika beipflichten, wenn es erklärt, daß für die Vereinigten Staaten kein Interesse dafür bestünde, daß Frankreich mit den Reparationsgeldern eine übertriebene und durch nichts gerechtfertigte Wettrüstung betreibe.

Brauns über das Arbeitslosenproblem

Mtb. **Berlin,** 19. Febr. Reichsminister a. D. **Dr. Brauns** hielt gestern im Rundfunk einen Vortrag über den Sachverständigenausschuß zur Beratung der Arbeitslosenfrage. Er bezeichnete es als wohl einzig in der Geschichte dastehend, wenn von fünf Millionen Arbeitslosen gegenwärtig mehr als vier Millionen Personen Unterstützung erhielten. Der Minister erklärte sodann, daß der von der Regierung eingesetzte Gutachterausschuß neben anderen Punkten die Frage zu klären habe, **ob und wie in größerem Umfange als bisher zusätzliche Arbeitsgelegenheit geschaffen werden könne. Auch das Problem der Arbeitszeitverkürzung müsse in diesem Zusammenhang behandelt werden, sowie die Möglichkeit einer Ausschaltung des ungerechtfertigten Doppelverdienens.**

Frankreichs Sorge wegen der Erwerbslosenkrise

Mtb. **Paris,** 18. Febr. In Frankreich beginnt, wenn auch später als in anderen Ländern, die Sorge wegen Behebung der Arbeitslosigkeit jetzt schärfere Formen anzunehmen. In einem Briefe, den der Pariser Abgeordnete und Generalberichterstatter des Seinedepartements, Fiancette, an den französischen Arbeitsminister gerichtet hat, heißt es u. a.: Die Krise der Arbeitslosigkeit macht sich besonders im Pariser Bezirk bemerkbar. Zu ihrer Bekämpfung müßten in großem Maßstabe seitens der Regierung Bestimmungen erlassen werden, die zunächst darauf hinauslaufen, Handel und Industrie mit langfristigen Krediten zur Hilfe zu kommen. Sodann regt der Abgeordnete an, Absatzgebiete für französische Waren in den Kolonien zu schaffen, um dadurch eine Wirtschaftsbelebung herbeizuführen.

Das Neueste in Kürze

— Der Führer der Deutschen Volkspartei, vor der Vereinigung für Handel und Industrie bei der Deutschen Volkspartei. Er forderte u. a., daß sich der Reichstag angesichts der schwierigen inner- und außenpolitischen Aufgaben eine freiwillige, etwa halbjährige Arbeitspause zugunsten der Regierungsarbeit auferlegen möchte.

— In der ersten Februarhälfte hat sich im Remscheider Bezirk zum erstenmal die Arbeitslosenzahl etwas verringert. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um 20 auf 13 884, die der Hauptunterstützungsempfänger um 316 auf 9793 zurückgegangen.

— Wie aus La Rochelle gemeldet wird, sind die dortigen Dockarbeiter in einen Sympathiestreik mit den Hamburger Hafenarbeitern getreten. Sie weigerten sich infolgedessen, einen gestern mittag dort aus Hamburg eingetroffenen deutschen Frachtdampfer zu löschen.

— Das englische Oberhaus hat die Vorlage, durch die das schulpflichtige Alter heraufgesetzt werden sollte, mit 222 gegen 168 Stimmen abgelehnt. Obwohl die Vorlage einen der wichtigsten Punkte des Regierungsprogramms bildete, wird die Ablehnung keine Regierungskrise zur Folge haben.

— Der Bruderkrieg zwischen den Mazedoniern ist nach zweieinhalbjähriger Dauer mit über 100 Todesopfern durch die Waffenstreckung der Protogerowisten beendet worden.

— Der kurz vor seiner Hinrichtung entflohene Scheich Hassan Hussein, der von einer Bauernfamilie verraten wurde, wurde am Mittwochfrüh in Menemen gehängt.

Rheinischer Provinziallandtag am 23. März.

Wie die Pressestelle des Oberpräsidiums in Koblenz mitteilt, hat das preußische Staatsministeriums durch Erlaß vom 29. Jan. d. J. den **Provinziallandtag der Rheinprovinz zum 23. März** 1931 nach Düsseldorf einberufen.

Schwierigkeiten bei der russischen Post

Mtb. **Moskau,** 18. Febr. Die „Isvestija" veröffentlicht einen Artikel über die russischen Postverhältnisse. In Moskau komme es vor, daß Provinzzeitungen zuweilen in 20 Exemplaren, zugleich verteilt werden. Von Charkow nach Moskau dauere die Beförderung eines Telegrammes vier Tage. Ein Brief von Moskau nach Jekaterinenburg braucht gar 10 Tage für diese Strecke. Wie unzureichend die Verhältnisse sind, gehe auch daraus hervor, daß beispielsweise am 24. Januar in Kiew nicht eine einzige Zeitung zur Verteilung an die Abonnenten gelangte.

Die Vernichtung der deutschen Konkurrenz

Deutschlands Ausblutung

Das Ziel der kurzsichtigen Sieger.

Im weiteren Verfolg der Veröffentlichungen aus dem Werk Dr. Schachts „Das Ende der Reparationen" (Copyrigth by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.) erscheint das Kapitel „Die Ausblutung Deutschlands". Es heißt darin, Zahlungen Deutschlands an ein anderes Land könnten auf zweierlei Art geleistet werden. Man könne entweder mobile Werte in ein anderes Land überführen oder den Besitz oder Gebrauch von immobilen Gütern übertragen. Am wünschenswertesten für den Empfänger seien in der Regel Zahlungen, die rasch zu Geld gemacht werden können. Die volkswirtschaftliche Schwierigkeit, solche schnell weiter verwendbaren Zahlungen in genügendem Umfang zu erhalten, habe im Versailler Vertrag und in den nachfolgenden Reparationsabkommen dazu geführt, sogenannte Sachlieferungen zu verlangen. Die Frage, wie man große Zahlungen ohne Gegenwert von einem Land zum anderen bewerkstelligt, habe dann zum ersten Mal in der Geschichte das sogenannte **Transferproblem** aufgerollt. Die bloße Tatsache, daß das Transferproblem überhaupt auftauchen konnte, beweise allein schon die Unsinnigkeit der Höhe der Reparationsforderungen.

Ein weiterer Verlust an liquidem Kapital sei Deutschland durch die Inflation entstanden. Für die Zuspitzung der deutschen Inflation verantwortlich sei ausschließlich **der unerhörte außenpolitische Druck.** Die Inflation habe keine Erleichterung für Deutschland gebracht. Die Werte, die überhaupt durch die Inflation vernichtet wurden, seien nicht zu erfassen. Klarer liegt das Bild hinsichtlich der Verluste aus direkt an die Alliierten abgeführten Geld- und Sachlieferungen. Die rein wirtschaftlichen Verluste beliefen sich auf 29 Milliarden Reichsmark. Dabei sei die Vernichtung bezw. Ablieferung rein militärischer Werte nicht mitgerechnet. Das von den Alliierten **liquidierte deutsche Eigentum** sei zum größten Teil zu durchschnittlich einem Viertel des objektiven Wertes verschleudert worden. Daß man die deutsche Konkurrenz los wurde, sei das einzig erreichte kurzsichtige Ziel gewesen.

Mundtotmachung?

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Aus allen Oppositionsecken, aus allen Oppositionsgazetten hört man dieses merkwürdige Wort und in allen nunmehr angekündigten tausenden von Versammlungen im Lande wird mit aller Lungenkraft geschrien werden: „Wir sind „mundtot" gemacht!"

Zunächst eine Feststellung: die Minderheit im Reichstag, die sich gegen die Reform der Geschäftsordnung mit Zähnen und Klauen wehrte, und die nur etwa 150 — einschließlich der Kommunisten — gegenüber 300 Mitglieder, also der doppelten Anzahl zählte, brachte folgendes Kunststück fertig:

Von der zwölfstündigen Sitzung vom Montag, den 9. Februar, gingen etwa zwei Stunden allein für unfruchtbare Geschäftsordnungsdebatten drauf, eine Stunde wurde nutzlos vertan durch die erzwungene Pause. Daneben waren dreizehn namentliche Abstimmungen durchzuführen, für deren jede man etwa 20 Minuten benötigte, das sind 260 Minuten oder über vier Stunden. Im ganzen wurde von den zwölf Stunden allein für die Obstruktion der Minderheit benötigt **sieben bis siebeneinhalb Stunden.**

In der betreffenden Sitzung haben die Nationalsozialisten allein **dreiundzwanzig mal das Wort ergriffen.** Darunter befanden sich viele große Reden. Die Kommunisten sprachen des weiteren in der gleichen Sitzung neun mal und die Deutschnationalen fünf mal, und auf die Reden aller anderen Parteien zusammengenommen entfielen nur, außer dem Berichterstatter, acht Sprecher. Diese benötigten für alle ihre Reden zusammen knapp eineinhalb bis höchstens zwei Stunden.

So sieht die Mundtotmachung der „nationalen Opposition" aus.

Das ist aber noch nicht alles. Man muß sich einmal aus dem stenographischen Bericht zusammenstellen, wieviel Ordnungsrufe, wieviel Rügen und wieviel allein in die Dutzend gehende lärmende Unterbrechungen anderer Redner durch die Nationalsozialisten sich zugetragen haben, während die anderen Parteien in absoluter Ruhe die Opposition sprechen ließen. Der Abgeordnete Rippel, der ganz besonders schroff, ja geradezu brutal in seiner Rede gestört worden war mit dem offenbaren Ziel, ihn zum Schweigen zu bringen, hat, nachdem ihm mühsam wieder der Präsident das Wort verschaffen konnte, gesagt:

„Das also ist die Mundtotmachung, und dann verlangt man, daß wir uns wie die Lämmer alles bieten lassen sollen!"

Und wie es sonst mit der Mundtotmachung aussah, ergab sich aus dem Zwischenfall, als der Abgeordnete Lemmer von der Staatspartei zu Worte kam. Da machte der nationalsozialistische Abgeordnete **Wolkersdörfer"** den Schimpfruf: **„Lausejunge".**

Das ist also die „Mundtotmachung"!

Es kann aber nicht oft genug zur Aufklärung gesagt werden, um was es sich denn eigentlich bei der Geschäftsordnungsreform handelt.

Um dieses: Es sollen in der Hauptsache demnächst **keine Anträge mehr zugelassen werden, die Unsummen fordern, für deren Deckung man aber nichts zu bieten weiß.**

Ist das Mundtotmachung? Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Wir haben es manchmal erleben können, daß Anträge gestellt wurden, zu deren Ausführung Milliarden notwendig gewesen wären, für die sämtliche Steuern zusammengenommen nicht ausgereicht hätten und die zum absoluten Bankrott des Reiches hätten führen müssen.

Die „nationale" Opposition ging aber im Lande draußen hin und erzählte, was sie alles gefordert hätte, aber die anderen hätten sich geweigert, das zu geben. Solche Agitationen haben immer dann einen umso größeren Erfolg, jej größer die Not im Lande ist.

Es ist unerklärlich und läßt sich nur mit vollkommener politischer Verblendung erklären, daß die Deutschnationalen sich gegen diese Regelung wehren, **die sie selbst schon vor Jahren als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet haben.** Abgeordneter **Hergt** hat schon im Februar 1926 auf die schweren Gefahren dieser Anträge hingewiesen, und der deutschnationale Abgeordnete **Quaatz** hat im März 1927 im Haushaltsausschuß des Reichstages verlangt, daß der selbstverständliche Grundsatz: „Keine Ausgaben ohne Deckung" durchgeführt werde; das sei eine Frage der Selbstbeschränkung des Reichstages, nicht eine Frage des Budgetrechts. Und der deutschnationale Abgeordnete **Graef**-Thüringen, der jetzt so wild im Lande herumtobt und sich vor Aerger garnicht fassen kann, hat selbst am 1. Mai 1929 erklärt: „Wir alle seufzen unter dem unbeschränkten Ausgabenbewilligungsrecht", und er sprach die Mahnung aus, „daß die Stellung von neuen Anträgen, die mit Lasten und Ausgaben verknüpft sind, in diesem Maßstab nicht weitergehen kann.

Heute stehen die Deutschnationalen in „nationaler" Opposition gegen das, was sie früher selbst verlangt und gesagt haben!

Nicht im geringsten wird auch nur ein einziges Recht der Opposition berührt. Sie kann Anträge stellen, wie sie will, nur eben nicht mehr solche, die sich zwar recht populär ausnehmen, die aber unwahrhaftig sind, geradezu einer Vorspielung falscher Tatsachen gleichkommen, weil man dem Volk etwas vorgaukelt, was in Wirklichkeit garnicht durchgeführt werden kann. Und wenn sich die Deutschnationalen so furchtbar gegen diese Bestimmungen wenden, so muß man ihnen sagen, daß diese Bestimmungen schon seit Jahr und Tag wörtlich in der preußischen Geschäftsordnung stehen, wo sie unter Mitwirkung der gleichen Deutschnationalen zum Nutzen für Staat und Parlament gehandhabt werden.

Wenn des weiteren in der Geschäftsordnungsreform bestimmt ist, daß der Entzug des Vertrauens nur auf dem eindeutigen und klaren Wege des allein in der Verfassung vorgesehenen Mißtrauensvotums möglich ist, wenn also Schluß gemacht wird mit nicht ernstgemeinten Vertrauensanträgen, und wenn ferner verlangt wird, daß Interpellationen sachlich sein und keine Beleidigungen enthalten dürfen, so ist das auch keine Mundtotmachung, sondern wiederum Selbstverständlichkeit.

Das kommunale Revisionswesen der Aemter und Landgemeinden in Rheinland-Westfalen.

Aus Berlin wird gemeldet:

Für die **Aemter und Landgemeinden** der Provinzen **Rheinland und Westfalen** sind auf Grund der Landgemeideordnungen **„Anweisungen für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen"** erlassen, welche bestimmen, daß der **Bürgermeister** am Schlusse eines **jeden Monats bezw. jeden Vierteljahres eine Prüfung der Kassenbücher, Belege und** des Kassenbestandes vorzunehmen hat, so daß hierdurch eine ordnungsmäßige laufende Kassen- und Rechnungskontrolle gesichert ist.

Der Preußische Landgemeindetag West hat bereits in den ersten Nachkriegsjahren richtig erkannt, daß die Schaffung einer **überörtlichen Prüfungsstelle** im Interesse des Finanz- und Kassenwesens der Aemter und Landgemeinden erforderlich ist. Nach mehrfacher und eingehender Beratung beschloß der Hauptausschuß im Januar 1925, daß jeder Unterverband (Bezirkstag) einen Kassenprüfungsverband ins Leben rufen solle. In demselben Jahre ist alsdann die Bildung der ersten Kassenprüfungsverbände in den einzelnen Bezirkstagen mit Zustimmung der Regierungspräsidenten erfolgt.

Die Absicht der **Reichsregierung**, das kommunale Prüfungswesen neu zu regeln, kommt im Finanz- und Wirtschaftsplan folgendermaßen zum Ausdruck: Soweit die Gemeinden nicht **bis zum 31. März 1931** eine von der Gemeindeverwaltung unabhängige Rechnungsprüfung eingeführt haben, wird eine solche durch reichsgesetzliche Vorschrift geschaffen werden.

Mit Rücksicht auf das Streben der Reichsregierung nach einer verschärften Haushaltskontrolle wird von den zuständigen Organen des **Preußischen Landgemeindetages** West die Frage geprüft, ob und in welcher Weise ein **Ausbau der bestehenden Kassenprüfungsverbände** notwendig und möglich ist. **Insbesondere erscheint die Zusammenfassung der an den** einzelnen Bezirkstagen bestehenden Kassenprüfungsverbände zum mindesten innerhalb der Provinzen erforderlich, darüber hinaus liegt die Schaffung einer **Zentralstelle beim Gesamtverband** im Interesse der Einheitlichkeit des Revisionswesens, die durch die Aufsetzung von Richtlinien durch die Zentralstelle besonders gefördert werden könnte.

Preisspannen bei Agrarprodukten

Anfang Februar fand in Berlin die von der dortigen Stadtverwaltung in Gemeinschaft mit der Landwirtschaft veranstaltete „Grüne Woche" statt, die gleichzeitig mit einer Ausstellung verbunden war, welche insbesondere auch in reichhaltigem statistischem Material einen Ueberblick bot über die Entwicklung der Erzeuger- und Verbraucherpreise für landwirtschaftliche Produkte. Ein städtischer Besucher dieser Ausstellung schilderte seine Eindrücke in der „Landwirtschaftlichen Wochenschau" folgendermaßen:

„Wer in diesem Jahre als Städter die landwirtschaftliche Ausstellung am Kaiserdamm besuchte hat und sich dabei in der Sonderschau „Produktionsumstellung und Absatzförderung" einmal die Mühe machte, das reich illustrierte Zahlenmaterial zu studieren, wird mit einem ganz anderen Urteil über die Lage der Landwirtschaft und die Entstehung der Lebensmittelpreise nach Hause gegangen sein. Hier wurde einem das Kapital Preisspannen wirklich klar. Während z. B. der Landwirt für 100 Kilo Weizen 25,60 RM. erhält, bekommt die Mühle oder der Händler für das aus 100 Kilo Weizen gewonnene Mehl 30,60 RM, und der Verbraucher zahlt für dieselbe Menge im Laden bereits 57,60 RM., also mehr als das Doppelte dessen, was der Erzeuger für seine gesamte einjährige Arbeit einschließlich des Risikos und der Unkosten für Dünger, Saatgut, Arbeitslöhne usw. erhält.

Aehnlich ist es beim Roggen. Der Landwirt erhält für 100 Kilo Roggen 17 RM, die Mühle 21 RM., der Verbraucher zahlt 37,20 RM. Nun ist in der letzten Zeit soviel von einer Verminderung dieser Preisspanne geredet worden. Wie es damit aber in der Praxis aussieht, zeigen folgende Zahlen. Der Brotpreis beträgt z. B. in Berlin 36 Pf bei 21 Pf Mehlkosten. Die Bruttoverdienstspanne der Bäcker beträgt demnach 15 Pf, also fast die Hälfte des ganzen Brotpreises. Trotzdem ist bei der sog. Preissenkungsaktion der Brotpreis nur um sage und schreibe 3 Pf vermindert worden. Diese Senkung ist zu allem Uebel zum größten Teil noch auf die Schultern des Landwirtes durch gedrückten Getreidepreis abgewälzt worden. In Essen kostet das Brot 42 Pf bei einem Mehlpreis von 23 Pf. Die Bruttoverdienstspanne des Bäckers beträgt hier 17 Pf, der „Preisabbau" 1 Pf. In Düsseldorf kostet das Brot 48 Pf bei 25 Pf Mehlkosten. Die Bruttoverdienstspanne der Bäcker beträgt 23 Pf, also fast soviel wie der Mehlpreis. Bei dem Preisabbau senkten die Bäcker die Brotpreise um ganze 5 Pf! In München kostet das Brot bei 25 Pf Mehlpreis 46 Pf. Die Bruttoverdienstspanne beträgt 21, der Preisabbau 4 Pf.

Ebenso interessant sind die Preisspannen beim Fleisch. Der Landwirt erhält für 1 Zentner Fleisch (Schlachtgewicht) 77,22 RM; der Städter zahlt im Laden für denselben Zentner 117,96 RM. 52,40 RM erhält der Landwirt für einen Zentner Vieh, 80,04 RM zahlt der Verbraucher für die entsprechende Menge Fleisch im Laden. Bei der Butter liegen die Dinge nicht anders. Für die Milch, die zu einem Kilo Butter erforderlich ist, erhält der Landwirt 251 Pf; der Großhandel erzielt für dieselbe Menge bereits 317, und der Verbraucher zahlt 385 Pf. Für die Frischmilch bekommt der Landwirt 15 Pf je Liter; 27 Pf, also fast das Doppelte, zahlt der Verbraucher durchschnittlich. — Gerade jetzt klagt die Landwirtschaft wieder über die schlechten Zuckerrübenpreise. Von einem Tiefstand der Zuckerpreise ist im Laden nichts zu merken, der Zentner Zucker kostet hier 30 RM. Was erhält der Landwirt von diesen 30 RM? — 10,56 RM, also ein Drittel des Verbraucherpreises für ein Erzeugnis, das in der Landwirtschaft den größten Arbeitsaufwand und die größte Sorgfalt erfordert. Der Rest entfällt auf Verarbeitungskosten, Ausfuhrverlust, Handelsspanne, Zuckersteuer.

Die „Grüne Woche" wird unter all den Besuchern, die dieses Zahlenmaterial einmal studiert, mit der Ansicht aufgeräumt haben, daß die Landwirtschaft Schuld an den hohen Lebensmittelpreisen trage."

Um die „Rote Einheitsfront"

civ. (Eigene Meldung). Die Kommunisten werden in den nächsten Wochen eine außerordentlich lebhafte Agitation entfalten. Die Moskauer Gelder scheinen wieder recht reichlich zu fließen, was man immer sofort merkt, wenn die Kommunisten wieder einmal einen großen Propagandafeldzug beginnen. Die Moskauer Machthaber sind wohl auch der Ansicht, daß der Zeitpunkt außerordentlich günstig ist, um in Deutschland schwere Unruhen hervorzurufen. Der Kampf der Kommunisten richtet sich hauptsächlich gegen die Sozialdemokraten. Die Parole ist: Schaffung der Roten Einheitsfront. Im Laufe des Monats März finden in den meisten Betrieben Deutschlands die Neuwahlen der Betriebsräte statt. Die Kommunisten messen diesen Betriebsratswahlen ganz besondere Bedeutung bei und daher verlegen sie ihre Agitation auch hauptsächlich in die Betriebe. Die Lage der Sozialdemokraten ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen wirklich nicht einfach. Sie wenden sich im Wesentlichen gegen die Nationalsozialisten, da sie gegen die Kommunisten eigentlich wenig ins Feld führen können. Sie haben mehrmals die Regierung Brüning, die doch nun einmal bei den Arbeitern als unsozial angesehen wird, unterstützt, gehen auch heute mit der Regierung, und es gelingt den sozialdemokratischen Führern nur noch sehr unvollkommen, die Arbeiterschaft zu beruhigen. Die Kommunisten haben in ihrem Kampf gegen die Sozialdemokraten sehr zugkräftige Parolen und man darf auch nicht vergessen, daß auf kommunistischer Seite sehr geschickt gearbeitet wird. Man verfügt auf kommunistischer Seite über recht gute propagandistische Köpfe, während die Organisationen der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften schon sehr stark bürokratisiert sind. Dem gesamten Partei- und Presseapparat der Sozialdemokraten haftet bereits etwas schwerfälliges und unentschlossenes an, so daß die SPD. schon aus diesen Gründen, abgesehen von den rein politischen Momenten, einen sehr schweren Stand gegen die Kommunisten hat, die mit den Mitteln der raffiniertesten Mitteln der politischen Propaganda arbeiten. Wenn nun noch Moskauer Gelder hinzu kommen, dann sind die Kommunisten durchaus in der Lage, eine Agitation im Lande zu entfalten, der die Sozialdemokraten nicht allzuviel entgegen zu stellen haben. Der Kampf für die Rote Einheitsfront, also für die Zerstörung der SPD., und der Freien Gewerkschaften, fällt heute bei großen Kreisen der Arbeiterschaft auf fruchtbaren Boden. Vielleicht führt diese neue große kommunistische Aktion schon in nicht allzu ferner Zeit zu einer Zerstörung der Sozialdemokratie und ihrer Gewerkschaften.



Die neue 4 Pfennig-Briefmarke.

Die neue 4-Pfennig-Briefmarke der Reichspost, die anläßlich der Herabsetzung des Drucksachenportos zur Ausgabe gelangt, trägt das Bild des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Die streitenden Fliegeroffiziere. — Die Ursache der englischen Flugzeugkatastrophe.

London, 19. Febr. Ueber die Ursache des kürzlich erfolgten Absturzes eines englischen Wasserflugzeuges werden jetzt einige interessante Mitteilungen bekannt. Der Unfall soll darauf zurückzuführen sein, daß während des Fluges zwischen den beiden Fliegeroffizieren eine scharfe Auseinandersetzung sich entspann. Gerade im kritischen Augenblick, als das Flugzeug zur Wasserung schreiten wollte, entriß der eine der Offiziere dem Führer das Steuer. Es kam zu einem Kampf zwischen den beiden Offizieren, so daß die Katastrophe nicht mehr zu vermeiden war.

— Die paraguanische Regierung hat für die Zeit bis zum 31. März den Belagerungszustand über Asuncion und die umliegenden Ortschaften verhängt. Die Maßnahme ist auf die Arbeiterunruhen zurückzuführen.

Die Uhr Friedrichs des Großen

Im Schloß Glienicke nahm die Versteigerung der dem Prinzen Leopold gehörigen Gegenstände am Mittwoch ihren Anfang. Auf die Uhr Friedrichs des Großen lag ein Angebot des kaiserlichen Hauses mit 5000 Mark vor. Als der Auktionator dieses Angebot verkündete, wurde die Summe nicht überboten, und unter dem Beifallsklatschen der Anwesenden ging die Uhr in den Besitz des kaiserlichen Hauses über.

Die kostspielige französische Kriegsmarine

Mtb. Paris, 19. Febr. Das französische Abgeordnetenhaus befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Besprechung des Haushalts der Kriegsmarine. Die Anforderungen für Flottenzwecke belaufen sich nahezu auf 525 Millionen Franken; der Betrag für den Ausbau der Flotte und der Küstenverstärkungen dürfte etwas mehr als die Hälfte der genannten Summe ausmachen. Der Ausbau der Küstenverteidigungswerke verteilt sich auf mehrere Jahre und soll 1935 vollendet sein. Diese Arbeiten dürften etwa 165 Millionen verschlingen. Ein Viertel dieser Summe soll im diesjährigen Haushalt eingesetzt werden. Diesmal erscheint außerdem im Haushalt ein Posten, der bisher nicht in die Erscheinung getreten war, der jedoch bei der Ausdehnung der Oelfeuerung in der französischen Marine erforderlich wurde. Es sollen nämlich umfangreiche unterirdische Behälter für die Aufnahme von Petroleum geschaffen werden, aus denen die französischen Kriegsfahrzeuge ihren Brennstoff ergänzen können. Den Bau dieser Anlage, die für einen Vorrat von zwei Millionen Tonnen eingerichtet ist, berechnet man mit 42 Millionen Mark.

Die verschwundenen Postanweisungen.

Ein Oberpostsekretär hatte einen geringen Geldbetrag, der auf Postscheckkonto eingezahlt worden war, für sich zurückbehalten und die Zahlkarte vernichtet. Nach wenigen Tagen erstattete er indessen den Betrag aus einer anderen Einzahlung. Dieses Verfahren wiederholte er noch ein paarmal, zahlte aber schließlich den letzten Betrag aus eigener Tasche wieder ein. Obwohl also niemand geschädigt war, kamen die Unregelmäßigkeiten heraus und der Oberpostsekretär wurde, zumal er einen Brief des Postscheckamtes, in welchem nach dem Verbleib von Zahlkarten recherchiert wurde, vernichtet und durch einen gefälschten ersetzt hatte, wegen fortgesetzter schwerer Amtsunterschlagung, Urkundenvernichtung usw. zu Zuchthaus verurteilt. In der Revisionsinstanz wurde das Urteil aufgehoben und zurückverwiesen. Die Strafkammer hatte einen Beweisantrag auf Vernehmung der drei Schwestern des Angeklagten abgelehnt, die darüber hatten aussagen sollen, daß der Angeklagte, übrigens ein Quartalssäufer, mit Geisteskrankheit erblich belastet sei. Wenn es auch richtig sei, daß die Schwestern ein derartiges „Gutachten" nicht hätten abgeben können, so sei der Sinn des Beweisantrages doch offenbar der gewesen, daß die Schwestern erklären sollten, der Angeklagte sei durch ererbte Trunksucht in einer Willensfreiheit gehemmt gewesen, so daß ihm der Schutz des Paragraphen 51 nicht hätte versagt bleiben dürfen.

Sonderzug nach Rom.

Am 15. Mai 1931 sind vierzig Jahre verflossen seitdem Papst Leo XIII. die so bedeutungsvolle Enzyklika „Rerum novarum" herausgegeben hat. Aus diesem Anlaß finden in Rom besondere Feierlichkeiten statt. Vierzig Nationen haben bereits ihre Teilnahme zugesagt. Da können die Deutschen nicht fehlen. Ein Sonderzug aus deutschen Arbeitgebern und deutschen Arbeitnehmern, sowie aus Interessenten aller Volksschichten wird am 11. Mai von München aus nach Rom fahren. Am 19. Mai fährt der Sonderzug wieder zurück. Der größte Teil der Zeit ist dem römischen Aufenthalte gewidmet. Auf der Heimfahrt wird mit Rücksicht auf das Antonius-Jubiläum Padua besucht. Der Gesamtreisepreis ist in anbetracht der heutigen Verhältnisse möglichst nieder gehalten: von München bis zurück nach München nur 145 RM. Zum Sonderzug selbst werden von vielen deutschen Städten aus, wie von Köln,

Breslau, Frankfurt, Würzburg, Stuttgart u. a. verbilligte Gesellschaftsreisen geführt. Die gesamte Vorbereitung des Zuges liegt in Händen des Zentral-Pilgerbüros Würzburg. Prospekte über den Sonderzug sowie auch Prospekte über alle Rotala-Reisen werden kostenlos und unverbindlich versandt vom Zentral-Pilgerbüro, Würzburg, Sterngasse 5.

Wenn Gefangene reisen

Moderne Gefangenentransportwagen.

Um Belästigungen des reisenden Publikums durch Einzeltransporte von Gefangenen auf der Eisenbahn, wie sie hier und da noch immer beobachtet werden können, nach Möglichkeit zu vermeiden, ist man seit Jahren zu Gefangenensammeltransporten übergegangen. In Preußen ist das Gefangenentransportwesen Aufgabe der Polizei, obgleich 90 Prozent der überzuführenden Personen Straf- oder Untersuchungsgefangene sind und die Ueberführungen auf Veranlassung der Justizbehörden erfolgen. Die Reichsbahn stellt 52 Zellenwagen zur Verfügung, von denen 27 fast dauernd im Umlauf sind, während die übrigen als Ersatz- und Reservewagen dienen. Jeder Wagen wird von zwei Schutzpolizei- oder Kriminalbeamten begleitet. Die Beförderung der Gefangenensammelwagen erfolgt nur in Personenzügen, weil die Möglichkeit bestehen muß, auf jeder Station Gefangene den Sammelwagen zuzuführen oder von diesen abzuholen. Daher läßt sich auch die Ueberführung eines Gefangenen auf weite Entfernung nicht in der im Reiseverkehr üblichen kurzen Zeit durchführen. An Sonn- und Feiertagen finden keine Sammeltransporte mehr statt. Durch die Einrichtung der Gefangenensammeltransporte werden die Transportkosten gegenüber den Kosten für Einzeltransporte erheblich vermindert, die bereits erwähnten unvermeidlichen Belästigungen vermieden und die Sicherheit auf dem Transport wesentlich erhöht. In den letzten Jahren sind in Preußen nach einer dem Landtag zugegangenen Uebersicht durchschnittlich je 75 000 Gefangene in Sammeltransporten befördert worden. Im Jahre 1930 sind die letzten Wagen des alten Systems endgültig aus dem Betriebe herausgezogen und dafür moderne Gefangenentransportwagen eingestellt worden, die gegenüber den alten hauptsächlich hinsichtlich des Zellenraumes, der Beleuchtung und Heizung wesentliche Verbesserungen aufweisen. Für die Beförderung von Gefangenenwagen hat der Preußische Staat in den letzten Jahren durchschnittlich je eine Million Mark an die Reichsbahn abgeführt.



Das neue Siegel des Papstes.

Vorder- und Rückseite des neuen Papstsiegels, das kürzlich im Vatikan feierlich zum ersten Mal in Gebrauch genommen wurde. Der Entwurf stammt von dem Bildhauer Aurelio Mistruzzi.

Nachrichten aus Westdeutschland

Messerhelden in Köln.

Mtb. **Köln:** In der Nacht zum Mittwoch entstand in einer Wirtschaft am Gereonswall eine Schlägerei. Zwei Beteiligte wurden erheblich verletzt und ins Krankenhaus geschafft. In einer Wirtschaft am Thurnmarkt bedrohte ein betrunkener Gast die anwesenden Gäste mit einem Messer. Als man dem Täter das Messer abnehmen wollte, wurde ein Mann erheblich verletzt. Der Messerstecher kam in Haft. Dienstag nachmittag wurde in der Alteburgerstraße ein Kraftwagenführer von zwei Männern, anscheinend nach einem Wortwechsel, mit einem Messer in den Rücken gestochen. Der Kraftwagenführer wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Neue Brände in Dünnwald angekündigt.

Mtb. **Köln:** Der in Dünnwald auf der Aue wohnende Landwirt Peter Baumerich erhielt gestern abend einen Brief, worin mitgeteilt wurde, daß er, der Briefschreiber, den Brand am 12. Februar angelegt habe. Weiter kündigte der Unbekannte in dem Brief weitere Brände an. Es besteht die Möglichkeit, daß es sich um den wirklichen Brandstifter handelt.

Der gestern abend in unmittelbarer Nähe des letzten Brandes beobachtete junge Mann ist ermittelt worden. Er kommt aber als Brandstifter nicht in Frage, da er für bestimmte Tage sein Alibi nachweisen konnte.

Der Prozeß um die „vertauschten" Kinder.

Mtb. **Gladbach-Rheydt:** In dem Streit um die vor 11 Jahren im Wöchnerinnenheim angeblich vertauschten Kinder haben Ende der vorigen Woche durch den Facharzt für zahnärztliche Orthopädie, Dr. med. Albert Kader aus Hamburg, nach einer neuen Erkennungsmethode umfangreiche Untersuchungen stattgefunden. Dr. med. Albert Kader in Hamburg, der seit Jahren sich mit wissenschaftlichen Studien über die Vererbung von Kiefer- und Zahnformen beschäftigt, hat beide Familien auf Gebiß und Zahnformen eingehend untersucht und dabei festgestellt, daß jede Familie eine besondere Kieferform hat, die von der Kieferform der anderen Familie wesentlich abweicht. Die Kieferformen der beiden elfjährigen Kinder sind grundverschieden und passen genau zu der Familie, in der die Kinder nicht aufgewachsen sind. Nach der Aehnlichkeit der Kieferform könne es keinem Zweifel unterliegen, daß damals die Kinder vertauscht worden seien. Im Verlauf des Prozesses wird sich der Kläger auch darauf stützen, daß im Laufe der Jahre im Wöchnerinnenheim noch mehrere Kinderverwechslungen vorgekommen seien, die allerdings auf energischen Protest der Mütter schon bald wieder richtiggestellt worden sein sollen.

Auch eine Arbeit: täglich 14 Flaschen Bier trinken.

Das Arbeitsphysiologische Institut Dortmund hat eine neue Kraft eingestellt, die gegen Bezahlung verpflichtet ist, täglich vierzehn Flaschen Bier zu trinken. Die Gegenleistung des Mannes besteht darin, daß er Ermüdungsmessungen an sich vornehmen läßt. Der Andrang der Bewerber zu diesen Posten war recht groß.

Blutige Saalschlacht.

Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten.

Wittgenstein: In einer Parteiversammlung der SPD in Berghausen, in der der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann sprach, kam es bei der Diskussionsrede des nationalsozialistischen Führers Schnell aus Siegen zu Radauszenen. Die Versammlungsleitung konnte die Streitenden nicht beruhigen. Als das Reichsbanner aus Berleburg erschien, gerieten die Nationalsozialisten derart in Wut, daß eine blutige Saalschlacht entstand, bei der Biergläser und Knüppel als Waffen dienten. Es wurde auf beiden Seiten eine große Anzahl Leute durch Schnittwunden schwer verletzt. Das Wirtslokal, in dem die Schlägerei vor sich ging, gleicht einem Trümmerhaufen.

Bodelschwingh-Gedächtnis in den Schulen.

In einem Erlaß weist der preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung darauf hin, daß sich am 6. März 1931 zum 100. Male der Geburtstag Friedrich von Bodelschwinghs jährt. „Ich halte es für selbstverständlich — führt der Minister aus —, daß an diesem Ehrentage der Inneren Mission im evangelischen Religionsunterricht aller mir unterstellten Schulen des ehrwürdigen Mannes und seines großen Liebeswerks in würdiger Weise gedacht wird."

Gedenket der hungernden Vögel!

Brühl und Umgebung

Brühl, den 19. Februar 1931.

:: **Zentrumsversammlung.** Auf die in der heutigen Ausgabe enthaltene Einladung zu der am Sonntag, den 22. d. M., abends 7¼ Uhr, im Josephshause, Mühlenstraße stattfindende Zentrumsversammlung wird hingewiesen. In dieser Versammlung spricht der Schriftleiter Dr. Hofmann, Köln, über Politische Entscheidungen. Dieser Vortrag dürfte für jeden von großem Interesse sein. Der Besuch dieser Versammlung wird daher dringend empfohlen.

! **Berrenrath: Schweres Sittlichkeitsverbrechen.** Hier wurde eine junge Frau von einem aus Knapsack stammenden Burschen überfallen und vergewaltigt. Der Unhold war zuvor bei der Frau erschienen mit der Angabe, ihr Mann liege schwer verletzt in der Sanitätsstation eines Werkes. Die aufgeregte Frau begab sich sofort in Begleitung des „Unglücksboten" dorthin; unterwegs überfiel der Bursche die Ahnungslose, zerrte sie zu Boden, würgte sie am Halse und vergewaltigte sie in der gemeinsten Weise. Als Arbeiter nahten, machte er sich aus dem Staube. Er konnte jedoch bald darauf ergriffen werden.

Spielplan des Bühnen-Volks-Bundes

Führeraussprache über Laienspiel.

Der Bühnen-Volks-Bund Köln lädt die führenden Mitarbeiter der ihm nahestehenden Vereinigungen, die sich auf dem Gebiete des Laienspiels betätigen, zu einer am Samstag, den 21. ds. Mts. um 10 Uhr im Jugendheim, Apostelnkloster 22, beginnenden Aussprache ein. Sie wird vom Laienspielpfleger des Bundes, Dr. Ignaz Gentges, geleitet. Am gleichen Tage ist von 16 bis 19½ Uhr in der Geschäftsstelle des BVB., Norbertstr. 12, Gelegenheit zur Beratung in praktischen Fragen des Laienspiels. Die Teilnehmer an der Aussprache sowie die Inanspruchnahme der Beratung ist kostenfrei. Eintritts-Ausweise müssen jedoch vorher von der Geschäftsstelle des B.V.B. angefordert werden.

Sport.

Schwimmen: Die erste Mannschaft des Brühler Schwimmklubs trägt morgen Freitag ihr fälliges Meisterschaftsspiel gegen die zweite Mannschaft des Kölner Rhenus aus. Abfahrt 7 Uhr ab Brühl-Mitte.

Brühler Turn-Verein 1879: Am Sonntag findet in Wesseling ein Handball-Freundschaftsspiel der 1. Mannschaft und der Jugend statt. Der Verein marschiert dort geschlossen hin und wünscht sich durch große Beteiligung besonders der alten Turnerinnen und Turner die nötige Rückendeckung. Abmarsch: 1.15 Uhr vom Vereinslokal H. Knipper. Es spielen in folgender Aufstellung: 1. Mannschaft: Faber; Held, Inderfurth; Haas, Lubnau 1, Köhler 2; Kremp, Wieland, Klocke 1, Berends, Knipper K. Ersatz: Damberg, Schaaf. Jugend: Kuhlen; Hartenberger, Fuß; Wichterich, Buchheim, Ninert; Schröder, Rieß, Linzbach, Olgart, Klocke 2, Ersatz: Klocke Otto, Weiden, Fiedler.

Verein für Rasenspiele Badorf. Am Sonntag tritt die 1. Mannschaft gegen die gleiche vom Sportverein Rot-Weiß Colonia im Meisterschaftsspiel um 3,30 Uhr in Brühl an der Bonnstraße an. Die Spieler versammeln sich um 2,50 im Vereinslokal.

Getreide. Futtermittel

Krefeld, 18. Febr. Am Produktenmarkt galten im Großhandel für 100 Kilo in Mark: rhein. Weizen, 73 kg 26,75; rhein. Roggen, 66—67 kg 13,50; Futterroggen 13; rhein. Hafer 15—15,25; ab niederrhein. Stationen; Weizenmehl, Grundpreis 41; Roggenmehl, 60% 28,75; Roggenschrot aus ausl. Roggen 25,75; ausl. Weizen 35,50—38,25; ausl. Roggen 21,50—22,50; ausl. Futtergerste 19,50—20,50; ausl. Hafer 19,50—20,50; kleiner Mais 28,25; grober Mais 26,25; Rapskuchen 9,50; Kokskuchen 15,25—16,25; Leinkuchen 17—17,25; Leinkuchenmehl, 38% 17,50—17,75; Palmkernkuchen 11—11,50; Palmkernschrot 11—11,50; Erdnußkuchenmehl, 50% 12,50—13; Sojaschrot, 46 % 15,50—15,75; Zuckerschnitzel 7,50—7,75; Weizenkleie 10,25—12,25; Roggenkleie 8,75—9,50; ab Krefeld-Hafen, Uerdingen, Köln, Neuß, Düsseldorf, Duisburg, Wesel oder Emmerich; Stroh 1,40—1,60; Wiesenheu 5,75—6; Luzernheu 7—8; ab niederrhein. Stationen.

Butter, Eier, Käse

Kempten, 18. Febr. Allgäuer Molkereibutter 1,24—1,30 M. (zuletzt 1,24—1,30 M.), Qualitätszuschlag nach Statistik der Vorwoche 8,4 (8,4) Pf. Marktlage abwartend; Allgäuer Weichkäse mit 20 % Fettgehalt, grüne Ware 0,22—0,25 M. (zuletzt 0,22—0,25 M.), Marktlage unverändert; Allgäuer Emmentaler mit 45% Fettgehalt, 1. Sorte 0,95—1,02 M. (zuletzt 0,95—1,02 M.), 2. Sorte 0,85—0,90 (0,85—0,90 M.), 3. Sorte 0,82—0,85 (0,82—0,85 M.), Marktlage unverändert. (Diese Preise sind Erzeuger-Verkaufspreise ab Geschäftsraum oder Station des Erzeugers, ohne Verpackung, für 1 Pfund.)

Calcar, 18. Febr. Bei der heutigen Eierbörse betrug die Zufuhr 232 000 Stück. Bezahlt wurden für je 100 Stück besonders schwere Eier 10,90—11 M.; 60—64 g 9,80—10,10 M.; 55—60 g 9,30—9,70 M.; 50—55 g 8,50—9,20 M.; unter 50 g 8,30—8,40 M.; Enteneier 10 M. Die Preise gelten ab Calcar ausschließlich der Spesen des Großhandels bei franko Rücksendung der Kisten nach Station Calcar.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag — 17. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 38165 131059 177594 189812
8 Gewinne zu 5000 M. 60152 117263 135062 339222
18 Gewinne zu 3000 M. 43347 77710 142346 224179 236990 266213 279072 309128 383289
64 Gewinne zu 2000 M. 687 10459 44452 44696 45647 64718 67457 118436 128689 142957 169412 202141 210515 213474 225353 232682 243798 245488 250171 251061 282328 290573 293081 304762 310493 323858 335678 340119 357991 385928 388261 399378
96 Gewinne zu 1000 M. 7568 8365 27996 28067 33120 52963 61490 65338 70795 73775 73870 92371 98215 99015 155633 159745 171478 179707 186625 199839 215235 222836 226588 229422 245870 246738 248819 251305 259719 267275 272460 274985 301352 303825 304644 306384 307149 326993 336233 338558 353455 368406 374848 382229 382750 392532 394185 395469
206 Gewinne zu 500 M. 874 2016 2058 4622 5218 5296 9033 10922 14319 18684 22457 25747 31551 35549 53827 68505 68912 69778 71227 71725 72259 72679 76696 79996 80059 81988 95588 106330 107392 110279 116522 117341 125749 126897 127446 131527 134451 134870 134900 135965 147388 148957 153200 153421 157085 168129 169971 170303 175856 176240 178115 184725 186664 205725 210339 218501 221438 222150 223925 224787 230401 235901 238719 243789 247513 247576 250192 251429 253745 260775 267546 275387 275875 276972 278847 279814 379953 280279 281907 282757 284076 291972 297449 300075 304895 309338 312365 314637 324445 328672 332218 344433 345863 349176 349898 364024 368894 371025 383294 389534 392715 396993 397298

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000 2 zu je 300 000, 6 zu je 75 000, 4 zu je 50 000 24 zu je 25 000, 180 zu je 10 000 358 zu je 5000. 724 zu je 3000, 2158 zu je 2000, 4338 zu je 1000, 6986 zu je 500, 21158 zu je 400 M.

9. Ziehungstag — 18. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 216284 338110 356157
10 Gewinne zu 5000 M. 12389 25320 126907 147781 149715
20 Gewinne zu 3000 M 30820 109163 118153 125004 145690 147234 159172 235578 241142 321806
58 Gewinne zu 2000 M. 28725 51112 52886 56917 61437 76721 82909 131034 141547 184855 196201 197148 236168 247729 255818 261862 267751 270482 296786 304559 313288 315970 327596 333569 339676 353606 366011 369930 394289
120 Gewinne zu 1000 M. 2665 3189 14285 33722 40956 42221 47590 47697 54431 71649 86342 87187 98815 100406 106404 114491 117449 125996 127605 132484 142662 149398 154844 158936 170601 179889 184707 194575 196705 197719 208684 220382 225382 228508 239462 243516 247415 248574 250553 257944 270974 281205 286440 302711 314529 318882 322588 324375 324759 336524 337801 344958 348471 350566 356098 358162 359471 371858 383643 385081
166 Gewinne zu 500 M. 2073 3486 13079 22788 22889 25705 35224 53700 57446 58607 62562 84096 88306 89602 90183 104877 105552 110226 112151 134212 134834 140522 148267 153900 159600 160211 165402 165821 176250 181753 183070 189704 191430 191658 195357 195406 197378 197646 206229 210207 213776 216049 216346 216408 222050 223452 225049 228562 228933 237930 245071 246279 250305 253357 256151 257211 262370 264004 265242 269895 279245 282136 285328 287854 288212 291928 293343 305345 314380 316221 317117 317824 328001 334206 336511 354791 357897 365188 366757 371174 374389 377130 383302

Bücherschau

Verlag des Johannisbundes, Leutersdorf a. Nh.:

Wie mache ich gute Exerzitien? Von Stadtpfarrer Karl Wild. 2. Aufl. 88 S. Brosch. 60 Pfg.

Das leichtverständlich geschriebene Büchlein belehrt über das Wesen der Exerzitien, ihr Ziel, und was zu tun ist, um mit großem Nutzen daran teilzunehmen. Ein umfassendes Lehrbüchlein für alle, die noch keine Exerzitien mitgemacht haben, wie auch für Exerzitanten, um abermalige heilige Uebungen immer gewinnreicher zu gestalten.

Wenn ein Leutnant wettet.

Skizze von Karl Lütge.

In der schönen, alten Schlesierstadt Görlitz stand im Winter 1855-56 beim Schützenregiment Leutnant v. Moser. Görlitz war damals schon eine ansehnliche und lebhafte Stadt, und Leutnant v. Moser hätte es nicht nötig gehabt, [illegible] bekannten, erfolgreichen Stücke „Das Stiftungsfest", „Ultimo", „Der Pechvogel", „Der Bibliothekar", „Krieg im Frieden", „Der Registrator auf Reisen" und andere erlebten, „Der bekannte Lustspieldichter Gustav v. Moser auf der Holzkirch, nahe bei Lauban, oder später in Gute Wohnsitz Görlitz geschrieben hat — — und doch sind in diesem Falle interessant wegen der Erstlinge gerade in einem Lustspieldichter

[illegible] Dank für Ihren liebenswürdigen Besuch auszusprechen. Der Graf von Eisdale wird die Schuld der Erkenntlichkeit, welche er Ihnen gegenüber abzutragen hat, gewiß nicht vergessen."

Herr Francis kämpfte unverkennbar mit sich, ehe er die Frage stellte:

„Der Graf von Eisdale schuldet mir durchaus nichts!" erwiderte Markus mit heiserer Stimme. „Was ich für das

Gebr. Zingsheim
Uhlstr. 21



Erstkl. Bettwaren
Matratzen
Kissen, Plumeaux
Deckbetten
Steppdecken
Wolldecken
Bettvorlagen
und Läufer

Heraus aus der Kirche! Von Th. Temming. 2. Aufl. 32 Seiten. Brosch. 20 Pfg.

„Heraus aus der Kirche!" ruft man in Stadt und Land. Der Verfasser geht den Abgründen nach, aus denen dieser Ruf emporhallt, um dann zu sagen, was von den Begründungen zu halten ist, mit denen man den Kirchenaustritt aufdrängen möchte. Schließlich stellt er den Wankenden vor die Frage: „Was versprichst du dir davon?"

Apostolat für bestimmte Berufe. Von Pater Heinrich Fromm O.M.J. 2. Bändchen von „Priester im Laiengewande, Schulungsvorträge für Laienapostel", 107 Seiten. Brosch. 1,50 Mk.

Die Lehren des 1. Bändchens wendet der Verfasser auf bestimmte Personen und Berufe an. Er führt sie in die Aufgaben der Laienapostel bis ins kleinste ein. Im einzelnen werden erstaunlich geschickt behandelt: der berufliche Seelsorgehelfer, der ehrenamtliche Laienapostel, sein Wissen, sein Vorgehen, seine Grundtugenden; dann die einzelnen Stände, die die Laienapostel stellen sollen: Lehrpersonen, Kaufleute, Presseförderer, Hebammen, Mitglieder der Vinzenz- und Elisabethvereine, Hausangestellte und schließlich, aber nicht minder wichtig: das Kind.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat!
Bevorzugt deutsche Ware!
Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!

Aus dem Geschäftsleben.

Lebende Fische bei Landauer, Köln! Landauer das bekannte Warenhaus Köln, Ecke Breite- und Richmodstraße hat den richtigen Zeitpunkt ausgewählt, um weiteste Kreise mit einheimischen Süßwasserfischen noch näher bekannt zu machen. In 32 Bassins tummeln sich all' die „leckeren" Wasserbewohner, die sehr Viele, nur brav in Butter schwimmend oder im Zitronenscheibenschmuck kennen. Den Karpfen kann man in verschiedenen Altersstufen als Wildwasser- und als Zuchtkarpfen bewundern. (Schuppen u. Spiegelkarpfen). Forellen sind in 3 Arten zu sehen. Bachforellen, die einzige einheimische Forellenart finden wir neben den aus Nordamerika eingeführten Regenbogenforellen und Bachseiblingen. Am Eingang Richmodstraße wird wieder ein Bassin mit Regenbogenlaichern besonderes Interesse erregen. Natürlich fehlen auch Karauschen, Grünschleie, Krebse usw. nicht, aber — sehen Sie es sich doch am besten selbst an. Die wirklich nett aufgemachte Schau können wir Ihnen zur Besichtigung nur empfehlen. Beachten Sie die Anzeige von Landauer in dieser Nummer.

Bei Ehape Brühl Am Markt kostet

1 Pfd. Fischfilet . . nur 35 ₰
1 „ Ia Rohesser . . „ 30 ₰
1 Kistchen Kieler Sprotten 44 ₰
16 Holl. Vollheringe. . . 100 ₰
4 große Rollmöpse . . . 50 ₰

1 ltr.-Dose Bratheringe nur 75 ₰
1 „ Rollmöpse
1 „ Bismarckh. } nur 82 ₰
1 „ Hering i. G.
ff Oelsardinen, Dose 25 u. 50 ₰

1 Pfd. Eierschnittnudeln 50 ₰
1 „ Hartgr. Eiermac. 58 ₰
1 „ getr. Pflaumen 30, 60 ₰
1 „ Mischobst 60 ₰
1 „ Apfelringe 75 ₰
1 „ Aprikosen 75 ₰

Ehape Brühl Am Markt

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Montag abend 11 Uhr, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante,

die wohlachtbare Frau

Wwe. Theodor Gräfen

Katharina geb. **Klemmer,**

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Pingsdorf, Badorf, Brühl, Junkersdorf, Köln-Kalk, den 19. Febr. 1931.

Die Beerdigung ist am Freitag, morgens 8.30 Uhr, vom Sterbehause Schiffersgasse 6 aus; anschließend sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Pingsdorf.

Zentrums-Versammlung

Am SONNTAG, den 22. Februar, abends 7.15 Uhr, veranstaltet die Zentrumspartei Brühl-Stadt im Josephshause zu Brühl, Mühlenstr. eine **öffentl. Versammlung**

Schriftleiter DR. HOFMANN, Köln

spricht über:

Politische Entscheidungen

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Zentrumspartei sind zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Die Mitglieder des Windthorstbundes, sowie die übrige Zentrumsjugend sind insbesondere freundl. u. dringend eingeladen.

Zentrumspartei Brühl-Stadt i. A.: H. E. Kley, 1. Vorsitzender.

Das reinste Waldflora Kräuterpulver
Kein Tee zum Kochen!
Inhaltsangabe auf Prospekt u. Packung

Nr. 10 Stuhlregulierung

Nr. 0 für Gicht, Rheuma, Reißen, Adernverkalkung, Ischias, offene Beine, Kopfschmerz, Energielosigkeit, Blutreinigung
Nr. 1 . . . . . für Zuckerkranke
Nr. 2a . . . . . für Schlaflosigkeit
Nr. 3a . . für Maden- und Spulwürmer
Nr. 4 . . . . . für Nierenleidende
Nr. 5 . . . . . für Lungenleidende
Nr. 6 . . . . . für Steinleidende
Nr. 7a . . für Blutarmut und Bleichsucht
Nr. 8 . . für Magen- und Darmkatarrh
Nr. 9 . . . . . für Nervenleidende
Nr. 11 . . . . . für Fettleibigkeit

Aufklärungsschrift über Waldflora kostenlos in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Georg Rich. Pflug & Co., Gera (Thür.)

Niederlage **Peter Schmitter,** Drogerie, Brühl, Kölnstraße 15.

Sarglager

Empfehle mich zu Lieferungen von Särgen aller Art. Große Auswahl in kleinen u. großen Särgen, Perlen u. Kunstkränzen. Trauerdekorationen u. Ueberführungen.

Wilh. Sechtem

Brühl, Bonnstraße 16. Tel. 2564.

Während des Sozialverkaufs
lebendfrischer Forellen zeigt Landauer im 4. Stock:
EINHEIMISCHE SÜSSWASSER-FISCHE
in 32 groß. Bassins, Karpfen aller Art und Größe, Krebse, Forellen und sonstige Süßwasser-Fische in beachtenswerten Exemplaren.



Unser Erfrischungsraum bietet dazu etwas ganz Besonderes:
Eine Portion
FORELLE
mit geschlagener Butter und Kartoffeln nur
1.15
LANDAUER
KÖLN,
ECKE BREITE- UND RICHMODSTR.

Achtung Achtung
für Automieter

Empfehle 5 fünfsitzige Limousinen, bis 100 km á km 18 Pfg. 1 siebensitzige Limousine bis 100 km á km 25 Pfg.

Fahrt nach Köln 6.— Mk.
Fahrt nach Bonn 9.— Mk.
Stadtfahrt 2.— Mk.

Schnellastwagen 50 — 60 Ztr. Tragkraft á km 30 Pfg. Möbelumzüge inkl. 2 Mann Bedienung pro Stunde 4.— Mk. Ferner 25 sitziger Omnibus bei billigster Berechnung. Vereine als steter Kunde **besondere Vergünstigung.**

Fahre Sonntag mit meinem Omnibus nach
Bensberg zum Meisterschaftsspiel
Abfahrt 2.15 Uhr ab **Restaurant Drezus.** Daselbst Liste zum Eintragen. Fahrpreis 1.— Mk.

Autozentrale Paul Schwingen
Brühl, Libiarerstraße 79. Telefon 2586.

Existenz.

Wir suchen per sofort für Brühl und Umgegend einen wirklich zuverlässigen und gewandten

General-Vertreter

wenn möglich mit eigenem Büro und Auto, jedoch nicht Bedingung. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen u. mögl. Lichtbild an die

Landesstelle Köln der Rheinisch-Westfälischen Spar- u. Baugenossenschaft e. G. m. b. H. Köln, Bischofsgartenstraße 16 (am Dom)
Fernsprecher Sammelnummer 22528.

Staatsoberförsterei Ville
in Brühl, Schützenstraße 24

verkauft wegen Aufgabe des **Dienstkraftwagens**
5/20 Wanderer

Personenwagen

Baujahr 1926, gut erhalten. Nähere Auskunft daselbst.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde d. Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Köln werde ich am Freitag, den 20. Febr. 1931, vorm. 11.30 Uhr

2 Hobelbänke,
1 Gehrungssäge

öffentlich meistbietend gegen Barzahl. versteigern.

Treffpunkt in Badorf, Ecke Steingasse Wirtsch. Boien.

Hermülheim,
den 3. Februar 1931.
Schlimbach
Vollziehungsbeamter.

Leibbinden

für alle Zwecke.

Gummistrümpfe.

Kräuterhaus Fritz Hayne, Köln, Blaubach 7.
Fernspr. 28443.

Da der Verkauf

an Sonn- u. Feiertagen zu kostspielig ist, bin ich leider gezwungen, mein Geschäft an solchen Tagen zu schließen und bitte hiermit meine werte Kundschaft Ihren Bedarf an **Tabakwaren und Mützen** pp Samstags zu decken.

Heitens gute Raucherquelle
129 Uhlstraße 129.

+ Kranken- +
behandlung

Magen- und Darmkrebs, Magen und Darm-Geschwür, Lupus, Flechten, Haut- und Knochentuberkulose, Nierenleiden, Hämorrhoiden, Lungen- und Darmtuberkulose usw. Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen- und Abend-Urin mitbringen. Lungenkranke auch Auswurf.

R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl, El. Auguststr. 51.

Inserieren führt zum Erfolg!

So lange Vorrat.

Tabak 1 Pfd. v. 1.30 an
Zigarren von 6 Pfg. „
Zigarillos „ 3 „ „
Stumpen „ 4 „ „
Zigaretten „ 2 „ „

Heitens gute Raucherquelle
Uhlstraße 129.

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 21. Februar 1931, vormitt. 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokale Brühl, Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:

1 Klavier, 1 Brotmaschine, 1 Registrierkasse, 1 Büfett, 1 groß. Lautsprecher, 1 Schreibtisch, 1 gr. Eisschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Damentoilette, Herren- und Damenfahrräder, 1 Motorrad, 1 Kochherd, Ladentheken, 1 Ladenschrank, 1 Chaiselongue, Stühle, 1 Bild, 1 Grammophon, Tische, 1 Ladenregal, 1 Credenz, 1 Sofa, 1 Waage, 1 Klubsessel, Radioanlagen, Lautsprecher, Netzanoden, 1 Kuh, 1 Plateauwagen, 1 Personenauto, 2 Zimmeröfen, 1 Gastower, elektr. Stecker, Schalter, Kronleucht., 1 Konzertzither, 1 Vertiko, 1 Badewanne, 1 Gasofen, Küchen u. Zimmerlampen, 1 Teppich, 1 gr. Kachelofen, 1 Bücherschrank.

Ferner versteigere ich um 14.30 Uhr in Pingsdorf folg. Gegenstände:

64 Carton Waffeln, 6 Carton versch. Zuckerwaren, 13 Carton Eisbonbon, 8 Carton Lebkuchenbretzeln, 5 Carton Afro Zigarren, 4 Carton Tannenzapfen, 1 Carton Glocken, 8 Carton Dessertwaffeln, 6 Carton Glockspielwaren, 4 Carton Knusperhäuschen, 3 Carton Schokoladeneier.

Käufer sammeln sich vor dem Hause Euskirchenerstraße 78.

Müller,
Obergerichtsvollzieher in Brühl

Tausende

von Menschen

verdanken ihren gesunden, tiefen Schlaf und ihre gekräftigten Nerven unserem

Baldravin

1/2 Fl. RM 2.50,
1/1 Fl. RM. 4.50,
Ltr.-Fl. RM. 7.50
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt in der
Drogerie „Schmitter" Kölnstr. 15.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 494 T.

4-5 Zimmer

in Kierberg an ruhige Leute zu vermieten.
Wo sagt die Geschst. 267.

Beamter sucht
3 Zimmer-Wohnung
in Brühl-Stadt od. Land. Ang. u. E F. 725 an die Geschäftsstelle.

2 Zimmer

in Pingsdorf zu vermiet. Wo sagt die Geschst. 266.

2 Zimmer

zu vermieten.
Pingsdorf, Euskirchenerstr. 126.

Gr. heizb.
Mansardenzimmer
mit Keller sofort zu vermieten.
Pingsdorferstraße 143 a.

Möbl. Zimmer

m. Licht, Heiz. u. Gash. zu vermieten.
Schützenstraße 17.

Schuhmacherlehrling

sofort gesucht.
Wo sagt die Geschst. 270.

Tüchtiges Mädchen

mit gut. Zeugn. in allen Hausarb. erfahr. zum 1. März gesucht. Wo sagt die Geschäftsst. 272.

Mädchen

welches zu Hause schlaf. kann für bess. Haushalt gesucht. Vorzust. zw. 5 u. 6 Uhr. El.-Auguststr. 52.

Anständiges **Mädchen** v. Lande, ev. in Küche u. Haush. sucht zum 15. 3. 31 Stelle a. l. t. Brühl. Gute Nähkenntn. u. Zeugnisse. Angebote unt. G K 723 an die Geschäftsstelle.

Braves, fleißiges
Mädchen
sucht Stellung für sofort od. 1. März Brühl od. Köln. Wer sagt die Geschst. 269.

Einfaches älteres
Mädchen vom Lande
in all. Hausarb. erf. sucht Stellung am liebsten in herrschaftl. Haushalt zum 1. März od. später. Wo sagt die Geschäftsst. 268.

EISU-Betten Stahl- u. Holz-
Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., an jeden. Teilz., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Groß., schwarzbrauner
Schäferhund
entlaufen
Wiederbr. Belohnung
Heinrich Wichterich
Brühl, Wallstraße 2
Fernsprecher 2583

1931

das Jahr schwerster wirtschaftlicher Not
das Jahr stärksten Konkurrenz-Kampfes
das Jahr erhöhter Werbetätigkeit
das Jahr intensivster Werbung
durch die

BRÜHLER ZEITUNG

Freitag nachmittag 2 Uhr
Freibank
Die Schlachthofverwaltung

Wochenschrift
sucht für Brühl u. Umgebung
Boten
mit Fahrrad. Zuschr. an **P. Wassmann, Köln, Ubierring 51.**

Wachsamer
Schäferhund
billig zu verkaufen.
Adolf Nobl, Kierberg, Hindenburgstraße 1.

Rußlands wirtschaftlicher Gewaltkampf

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter:

Der gegenwärtige Machthaber Rußlands, **Stalin,** wendet Methoden an, die von der politischen und wirtschaftlichen Welt geradezu als Wahnsinn bezeichnet werden müssen. Es gibt kein Beispiel gleicher Art in der Geschichte der Völker, wenigstens nicht für das Ausmaß.

Stalin hat alles darauf angelegt, rücksichtslos den russischen Export zu fördern, ganz gleich, ob das eigene Volk dabei zugrunde geht oder verhungert. Heute überschwemmt Rußland die Welt mit Getreideerzeugnissen, mit dem Ziele, die Agrarkrise in den verschiedenen Ländern noch zu verstärken. Stalin befiehlt weiter rücksichtslose Kahlschläge in den sibirischen Wäldern, um den Holzhandel anderer Staaten zu vernichten. Noch andere wirtschaftliche Güter werden sinnlos verschleudert.

Wer sich eine Kritik an diesem System erlaubt, wird kaltgestellt. So im letzten Jahre schon der Leiter des sowjetistischen Konjunkturinstitutes **Kondratiew,** der Schöpfer des Staatsplanes **Groman,** der Agrarpolitiker **Tschajanow,** der Schöpfer der Sowjetwährung und Chef der Valutaabteilung **Jurowski,** der Inspirator der „Amerikanisierung" der sowjetistischen Landwirtschaft **Makarow.** Sie alle wurden als „Schädlinge" des Systems bezeichnet. Ihnen folten später der Vorsitzende des Staatsplanes und der Schöpfer der Elektrifizierung, der persönlichste Freund Lenins, **Krychanowski,** der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der RSFR. **Sürzow,** schließlich auch der nächste Mitarbeiter Stalins **Kawajowitsch.** Schließlich folgte noch das Theater mit jenem Prozeß gegen die „Industrieschädlinge" und Stalin hatte für sich die Bahn wieder frei.

Dieser russische Gewalthaber führt einen Kampf des Willens gegen den Geist in der Partei. Er stellt sich blind, indem er die großen Gefahren, die sein System selbst für den Bolschewismus heraufbeschwören muß, einfach mit Gewaltmaßnahmen abtun will. Lieber sollen die Menschen hungern, wenn nur Stalin sich durchsetzt. In den Betrieben der Industrien keine Freizügigkeit mehr, trotz der aufgewandten ungeheuren Mittel. Kein schöpferisches Gestalten, nur drakonische Verordnungen. Wer sich auflehnt, gegen die Bestimmungen, mögen sie noch so terroristisch sein, wird fristlos und ohne Entschädigung entlassen, darf während der nächsten sechs Monate in keinem anderen Betriebe eingestellt werden. Diese armen Menschen liegen auf der Straße und müssen verhungern. Wer sich in der Arbeit etwas zuschulden kommen läßt, dem wird der Lohn entzogen. **Wovon er leben soll, ist im Stalin'schen System Nebensache.**

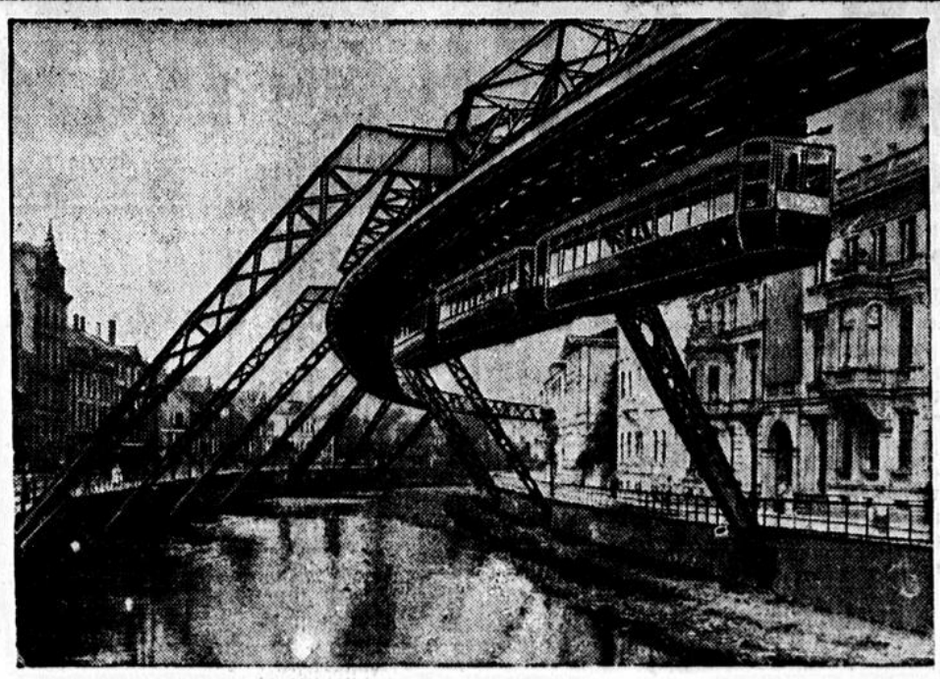
Wozu das alles? Nur um den Fünfjahrplan durchzuführen. Daher die Enteignung auch der Bauern, das sinnlose Verschleudern der russischen Produkte auf dem Weltmarkt. Das eigene Volk ist in der entsetzlichsten Lage. Das kümmert Stalin nicht. Er will die Weltwirtschaftskrise verschärfen, um gleiche Verzweiflungen in anderen Ländern zu entfachen, um die Saat für bolschewistische Ideendurchführung reif zu machen. Stalin will vernichten, um der Vernichtung willen.

Nach außen hin allerdings kündigt er seinen Sieg an. Das lasen wir in dem zu Anfang des Jahres schon veröffentlichten **Staatshaushalt für 1931.** Wir finden dort 21,2 Milliarden Rubel Staatseinnahmen und 19,7 Milliarden Rubel Staatsausgaben. So kündigt es Stalin an. Das ganze Budget ist auf der Verwirklichung und Durchführung des Fünfjahresplanes aufgestellt, an dem die Schwerindustrie zu 98 Prozent, die industrielle Produktion zu 79 Prozent eingeschätzt ist, während die Kollektivierung der Landwirtschaft auf 50 bis 80 v. H. hinaufgetrieben werden soll. Gehen wir diesen Experimenten auf den Grund, dann haben wir alle Ursache, uns vor falschen Schlußfolgerungen zu hüten, wie es vor kurzem **Lloyd George** tat, der meinte, daß das Experiment Stalins seinem Ende entgegengehe, daß durch sein Gelingen die Außenwelt stark in Mitleidenschaft gezogen werde, Rußland aber zu einem wohlhabenden zufriedenen Lande gemacht werden könne. Das finden wir gänzlich falsch schon um deswillen, weil die Zahlen des russischen Budgets **sofort beträchtlich zusammenschrumpfen, wenn man sie einmal kritisch unter die Lupe nimmt.**

Vor allem gilt das für die Staatsausgaben, die, besonders wenn sie Auslandskäufe betreffen, bei dem augenblicklichen Rubelkurs sich um mindestens neun Zehntel verringert darstellen. Nicht viel anders sieht es mit dem Produktionsplan aus. Es werden dort nur Berechnungen aufgestellt auf dem Papier, Forderungen erhoben und zwar möglichst hochgeschraubte. Und selbst wenn alles eintreffen würde und möglich wäre, was Stalin sich ausdenkt, was käme dann heraus?

Lassen wir das Zentralkomitee der Bolschewistischen Partei selbst sprechen. Danach kommt es den sowjetistischen Machthabern nur darauf an, die sogenannte „Metall- und Kohlenbasis" zu stärken. Mit anderen Worten: wir würden unter Umständen bei einem Gelingen des Planes eine Festigung der Kohlen-, Maschinen- und Werkzeugindustrie erleben. Davon hätte jedoch das russische Volk selbst garnichts. Denn, weil eben Stalin alles auf den Export einstellt, wird die verarbeitende Industrie vernachlässigt, deren Produkte vor allem für das eigene Volk in Betracht kommen. Das bedeutet späterhin größten Mangel an den notwendigsten Gebrauchsartikeln für die Bekleidung usw. Wenn wir die Pläne für die Getreidewirtschaft nachprüfen, so ist auch da größte Vorsicht bei dem Urteil am Platze, denn man kann nicht einfach die größere Ernteerfassung des Jahres 1930 schon für das Jahr 1931 ebenfalls in Rechnung stellen. Kurzum, wie von dem Plan Stalins, so haben wir auch von dem Budget den Eindruck eines lebhaften Phantasieproduktes.

Wir glauben, daß Stalin jetzt alles auf eine Karte setzt, und zwar auf die letzte Karte, die das bolschewistische System überhaupt noch ausspielen kann. Es heißt nunmehr: Entweder — Oder.



Die Wuppertal-Bahn 30 Jahre alt.

Die Schwebebahn über das Wuppertal bei Elberfeld-Barmen kann das 30jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern.

Landschule und Stadtschule

Ist die Landschule gegenüber der Stadtschule in der Entwicklung rückständig? Ist die Stadtschule die normale, notwendig zu erstrebende Schulform, die Landschule nur Behelf?

Nicht nur in Kreisen des nicht sachlich gebildeten Volkes, sondern auch bei Pädagogen und Schulpolitikern findet man nicht selten die Auffassung vor, daß die vollausgebaute Stadtschule die notwendig zu erstrebende Schulform sei. Die wenig gegliederte Landschule wird als Ueberbleibsel vergangener Zeit, als ein Schulzwerg, als ein Kind, das sich noch entwickeln müsse, angesehen. Behörden glauben heute dem Landvolke durch Zusammenlegung mehrerer kleiner Dorfschulen zu einem Großsystem einen Dienst zu tun und finden bei der noch vorherrschenden liberalistisch-mechanistischen Auffassung von der Volksbildung in den mittelbewilligenden Körperschaften Gehör und Anerkennung. Eine Umkehr der Bewertung beider Schulformen bricht aber schon auf, drängend ist aber eine Neuorientierung, weil gerade heute durch Schulreform u. Finanznot auf dem Schulgebiete große Umformungen vor sich gehen.

Eine Norm für die äußere und innere Gestaltung einer Schule gibt es nicht. Wer sich darum müht, eine solche für alle Orte Deutschlands zu finden, ist wirklich auf dem Holzwege. Die Schulgemeinde, die gewachsene Gemeinde, nicht ein willkürlich begrenzter Bezirk, bestimmen sowohl die Größe des Systems, als auch durch die religiösen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse den inhaltlichen Charakter der Schule. Das Leben in der Schulgemeinde, in seiner organisch aufgewachsener Eigenart ist die Basis des Charakters und der Form und Größe der Schule. Nur auf dem Boden einer Gemeinde kann eine Schule das wirken und leisten, was ihr zur Aufgabe gestellt ist. Die in einen willkürlich festgelegten Schulbezirk hineingesetzte Schule kann nur einer weiteren Uniformierung und Zivilisierung, niemals dem Volke, der Volksbildung und der Bodenbereitung für eine neue Kultur dienen.

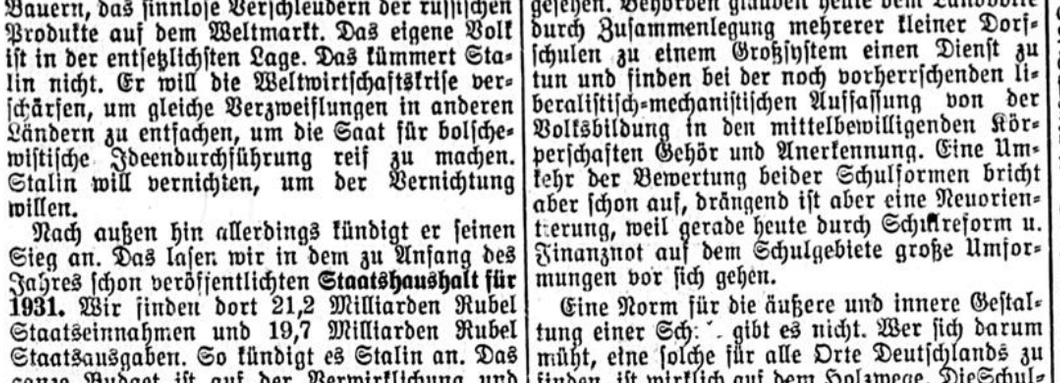
Das Ziel der Entwicklung, der Pädagogik und Politik kann nicht die durchgehende Verstädterung und Industrialisierung unseres Volkes sein. Man sieht die falsche frühere Einstellung heute schon ein. Neben Stadt und Industrie brauchen wir ein gesundes Land- und Bauernvolk. Nicht nur als Reserve für die kräfte- und menschenverzehrende Großstadt, sondern auch als eigenartiges Glied im Volke. Großstadt und Industrie sind heute an der Grenze der Aufnahmemöglichkeit; es gilt heute dem Landvolke sozial, wirtschaftlich und kulturell wieder einen Eigenbestand zu erhalten und zu stärken. Eine Großstadtschule aufs Land verpflanzt paßt wie die Faust aufs Auge. Sie leistet nur der Verstädterung des Landes, dem Abzug in die Großstadt Vorschub. Sie zersetzt das noch Gesunde im Volkstum und der Wirtschaft des Landes, sie macht Erneuerung, die aus dem Boden heimatlicher Eigenart und gliedhafter Besonderheit aufwachsen muß, unmöglich.

Der Glaube, daß sich mit der Größe des Systems der denkbar reichsten Ausstattung mit Lehrmitteln und der sachlichen Spezialisierung auch im gleichen Maße die Leistungen und der Erfolg der Schule steigeren würden, ist durch die Wirklichkeit reichlich widerlegt. Der Geist ist es, der lebendig macht, nicht die Zahl der Klassen, der Spezialkabinette und Lehrmittel. Diese äußeren Dinge sind kein Maßstab für den Wert und die Leistungsfähigkeit der Schule. Man soll auch nicht so ungerecht sein, daß man Stadt- und Landschule in der Weise vergleicht, daß man rein äußerlich die bis ins kleinste ausgebaute Großstadtschule neben die verarmteste Dorfschule stellt. Man vergleiche sie überhaupt viel weniger, sondern suche jede in ihrer Eigenart zu erkennen und zu fördern.

Es wäre besser, wenn man statt der großen Sorge um die Größenentwicklung, um eine möglichst reiche Gliederung und oft übertriebene Ausstattung mehr Aufmerksamkeit dem Ringen um die geistige Erneuerung und die kulturelle und soziale Eingliederung der Schule in das Volk zuwenden würde. Das dürfte jedoch vielen Machern und Betriebsmenschen schwerer fallen. Es ist leicht mit dem Rechenschieber die Kinder des Volkes in Bataillone einzuteilen und sie in Großsysteme, Volksschulen gen., zu kasernieren. Viele Städte sind darin unweigerlich viel zu weit gegangen, haben riesige Mittel unnütz vertan und aus einer Stätte für Volks- und Jugendbildung einen mechanischen Massenunterrichtsbetrieb gemacht. Es ist eine drängende Notwendigkeit, beim Aufbau von Volksschulen das organische Wachsen und die gemeindliche Eigenart und Ganzheit des Schulbezirks entscheiden zu lassen und die falsche Ideologie von der Größe, der reichen Gliederung und Ausstattung mit einem als falsch erkannten Liberalismus und Individualismus zum alten Eisen zu werfen. Die Stadt wird nicht unser Landvolk und die Reste der Landkultur retten und erneuern können, wenn das Land nicht aus sich selbst die alten Kräfte zu einer neuen Gestalt und Form lebendig macht. Vd.

Kinder lernen Telephonieren

Die schweizerische Telephonverwaltung in Luzern und in Aarau hat Schulunterricht im Telephonieren eingeführt. Für diesen Unterricht sind pro Klasse und Jahr fünf Stunden im Stundenplane vorgesehen. Zunächst werden die Kinder mit den Grundlagen des Telephons vertraut gemacht. Dann wird das richtige Verhalten am Telephon (das Melden mit dem Namen, das Sprechen in den Trichter und der richtige Gebrauch des Telephonbuches) gelehrt. Schließlich werden die Kinder direkt an einen Telephonapparat, der mit einer Amtsleitung verbunden ist, und an dem sie sich mit einem bestimmten Teilnehmer unterhalten müssen, gestellt. Bei diesem Unterricht kommen häufig recht lustige Dinge vor, denn 70 Prozent der Kinder in Aarau und 45 Prozent der Kinder in Luzern hatten vorher noch nie Gelegenheit gehabt, selbständig zu telephonieren. Einige fingen vor Aufregung zu weinen an und brachten kein Wort hervor. Viele sprachen, obwohl sie absichtlich falsch verbunden waren, ganz treuherzig ihr vorgeschriebenes Pensum herunter, obgleich der Fernsprechteilnehmer, der als „falsche Verbindung" mitwirkte, die Kinder hierauf aufmerksam machte; aber alles half nichts, sie sprachen ruhig weiter. Erst als der Lehrer, der an einem zweiten Telephon mithörte, sie auf die Fehlverbindung aufmerksam machte, bemerkten sie den Fehler. Am Schlusse der Uebungsstunde wurden dann systematisch alle gemachten Fehler durchgesprochen.



Ein „Westentaschenflugzeug" für U-Boote.

Ein zusammenfaltbares Kleinflugzeug wurde soeben in Amerika fertiggestellt. Es ist dazu bestimmt, von U-Booten mitgeführt zu werden, und kann auf Deck in wenigen Minuten aufmontiert werden. Seine Stundengeschwindigkeit beträgt trotz seiner geringen Größe 160 Kilometer.

Zwei „Jäger" – eine Ente

Jagdliche Barbarei in Amerika.

In Amerika, sportbegeistert wie es ist, erfreut sich auch die Jagd großer Beliebtheit; vor allem die Enten sind es, die sich dieser Beliebtheit als Jagdtiere „erfreuen". Daß der Erfolg dieser Entenjäger von Jahr zu Jahr nachläßt, werden sie wohl selbst gemerkt haben, aber der ehemalige Direktor des Zoologischen Garten von Neuyork hat es ihnen noch einmal vorgerechnet. Dieser Dr. Hornaday hat in langer, mühsamer Arbeit errechnet, daß der Entenbestand der Vereinigten Staaten nur mehr dreieinhalb Millionen Stück beträgt, gegen früher also erschreckend zurückgegangen ist. Er hat weiter festgestellt, daß nicht weniger als sieben Millionen Nordamerikaner der Entenjagd huldigen. Das macht nach Adam Riese auf jede Ente zwei Jäger. Obwohl schon länger klar war, daß das schrankenlose Entenschießen gebremst werden mußte, hielten die Jäger in ihrem sinnlosen Morden nicht ein, nein, angeregt durch den sinkenden Ertrag ihrer Jagdfahrten, kamen die Wohlhabenden unter ihnen auf den Gedanken, die Tiere mit dem Flugzeug zu jagen. Durch die Maschinen werden die Tiere aufgestöbert und von den Maschinen aus wird auf sie geschossen. Das ist beinahe schon amerikanischer als amerikanisch.

Die Vorschriften des amerikanischen Gesetzes verbieten dem Schützen den Verkauf des erlegten Wildes. Natürlich hindert das nicht die Jagdlust der Entenschießer. Die geschossenen Tiere werden, wenn man sie nicht selbst brauchen kann, entweder verschenkt oder bleiben sogar liegen. Man kann nicht wegen einer Ente mit dem Flugzeug landen. Um den amerikanischen Entenbestand zu retten, plant die Regierung ein Verbot der Benutzung von Fahrzeugen zur Jagd und eine Begrenzung der Beutezahl auf ein Stück je Tag. Man kann sich an den fünf Fingern abzählen, daß diese Mittel unzulänglich sind. Nur ein ausnahmsloses Jagdverbot, vollkommene Schonung mehrere Jahre lang führt zum Ziele.



Amerikanischer Senator protestiert gegen die Kriegsschuldlüge.

Senator Shipstead, der Vertreter der Farmer im amerikanischen Senat, brachte eine Entschließung ein, in der der Freispruch Deutschlands von dem im Versailler Diktat verewigten Vorwurf der Alleinschuld am Weltkrieg gefordert wird.

Aus der Welt der Frau

Die Frage nach dem Wohlbefinden.

Es ist manchmal unvorsichtig, die Frage „Wie geht es Ihnen?“ an jemanden zu richten. Zwischen Geschäftsleuten ist es schon längst nicht mehr üblich, weil die nur von der einen Insolvenz bis zum nächsten Konkurs rechnen und bestenfalls, gut gelaunt, mit einem Börsenwitz antworten. Es ist aber auch riskant, eine Frau zu fragen, wie es ihr geht. Man muß sich unter Umständen gefaßt machen, die nächste Viertelstunde nicht zu Wort zu kommen, eine Verabredung zu versäumen und etwa zu hören: „Ach haben Sie eine Ahnung, wie schlecht es mir geht! Ich bin die geplagteste Frau, die Sie sich vorstellen können! Wohl habe ich ein Mädchen, aber wie viel muß ich mir allein machen; dabei habe ich kaum etwas anzuziehen, um alles muß man sich selber kümmern, die Kinder machen auch so viel Sorge und Mühe — ich bin wirklich nicht zu beneiden!“ Der Sermon ist natürlich viel länger und die „Arme“ holt inzwischen Atem.

Gewiß, wir leben in einer wirtschaftlich außerordentlich schweren Zeit, Krise ist ein gewohnter Zustand und um gegen alle Sorgen aufkommen zu können, muß man schon ein sehr heiteres Temperament, ein frohes Gemüt und vor allem einen guten Willen haben und oft unermüdlich sein. Gerade die Frau, ob berufstätig oder Hausfrau, kann davon ein Liedchen singen. Jener Typ von Frauen aber, welcher mit Jammern und Klagen hausieren geht, ist sicherlich nicht der bedauernswerteste. Und außerdem: eine stolze Frau steht gar nicht darum an, bedauert zu werden; sie verträgt kein Mitleid. Sie ist gewöhnt, alle Dinge mit sich allein, im Rahmen ihrer Familie abzumachen. Jeder Fernstehende wird auf die oft gedankenlose Frage „Wie geht es Ihnen“ ein freundliches „Danke, gut“, oder sonst eine liebenswürdige, keineswegs unwahre (wie beispielsweise „ach brillant, ausgezeichnet!“ — und dabei weiß jedermann, es geht mehr wie schlecht) Antwort bekommen. Es ist nicht immer gut, das Herz auf der Zunge zu tragen, und gerade die Frage „Wie geht es Ihnen“ ist oft nur eine Phrase. Aber auch wenn sie eine wirklich teilnehmende Frage ist, soll man nicht gleich mit allem Leid und Alltagskleinkram auspacken, wenn dazu keine Notwendigkeit besteht.

Wir können da von den Engländern lernen, von denen jeder den anderen mit den Worten begrüßt: “How do you do?“ (Wie geht es Ihnen?) und einer wie der andere antwortet mit der selben Frage. Sie ist nicht mehr als eine Höflichkeit, und Höflichkeit bleibt im Rahmen des Distanzierten und erlaubt keine Vertraulichkeiten. Darum: „Ach, danke, es geht uns ganz gut“.

Wie entsteht ein Pelzmantel?

Der Pelz ist ein über die Maße beliebtes Schmuckstück von uns Frauen. Deshab ist es wichtig, daß wir uns auch mal mit dem Werdegang desselben beschäftigen. Von dem frisch abgezogenen Fell bis zum fertigen Mantel ist ein weiter Weg.

Die getrockneten, rohen Bälge werden zuerst mal gewalkt, d. h. geschmeidig gemacht. Hierauf werden sie durch die Fleischbank von den kleinen Fleischrestchen befreit, die beim Abziehen noch hängen geblieben sind. In großen Tonnen werden die Felle geläutert, um das Haar zu lockern. In diesen Tonnen sind Holzsägespäne, die alle Schmutz- und Fetteile aufsaugen. In großen Bottichen werden die Felle mit Hilfe von Fellwenden automatisch gewaschen. Hierauf wandern sie in Farbbottiche, in denen sie ebenfalls automatisch hin und her geschwenkt werden. Die Felle werden in großen Trockenkammern aufgehängt, wo sie lange und gut durchgetrocknet werden. Je nach Art und Gattung der Felle beginnt nun die eigentliche Bearbeitung. Die einen werden geprüft, die anderen geschoren, wieder andere gekratzt, gebügelt oder geklopft. Das Färben ist, z. T. selbst bei den wertvollsten Fellen notwendig, da zu einem einzigen Kleidungsstück unendlich viele Fellchen verwendet werden. Sie können unmöglich von Natur aus ganz gleichmäßig sein. Manche Tiere haben auch solch kurzes Haar, daß bei jeder Bewegung das Leder durchscheinen würde. Das wird durch das Färben unmöglich gemacht. Viel guter Pelz wird natürlich auch ungefärbt getragen: So z. B. Biber, Opossum, Zobel, Blaufuchs, Skunks, Nerz u. ä. Diese Tiere haben so langes Haar, das kein Leder durchscheinen kann. Sorgfältig wird nun ausgesucht, was in Farbe, Größe und Feinheit des Haares zusammenpaßt. Vor allem kommt es auch auf die Höhe des Haares an. Der Fachausdruck ist „Rauche“. Daher der Ausdruck: „Rauchwaren“. Jetzt beginnt der Kürschner seine Tätigkeit. Er muß zuerst nochmal ganz genau prüfen, welche Fellchen zusammenpassen. Denn jedes kleine Fellchen muß zerschnitten werden, um jeden Fehler auszumerzen. Jeder Mantel hat unzählige Nähte, das gibt dem Kleidungsstück erst seine Haltbarkeit. Zu dem Nähen gibt es extra Pelznähmaschinen. Das Muster wird zu unterst angelegt, und jeder kleine Teil wird in die Form hineingearbeitet. Es darf noch nicht das kleinste Stückchen dieses kostbaren Materials verloren gehen. Die kleinen Maschinen arbeiten musterhaft und werden wie spielend mit den unzähligen kleinen Härchen fertig! Wie müssen wir uns abquälen, wenn wir mal eine Kleinigkeit an einem Pelzstück ändern wollen.

Die ungeheure Nachfrage nach Pelzen hat es nötig gemacht, daß man die Tiere auf Farmen züchtet. So gibt es in allen Erdteilen Pelztierfarmen, sonst wären diese nützlichen Tierchen bald ausgestorben. Auch in Deutschland hat man solche Farmen, so in Bayern, Thüringen, Schwaben, Sächsische Schweiz, Schwarzwald und auch in unserer engeren Heimat sind mehrere entstanden.

Bei den „Imitationen“ will man nicht „Echtes“ vortäuschen, sondern will billigeres Material dem Auge gefälliger machen. Imitationen die den echten Stücken nahekommen, gibt es beim Fuchs. Man färbt z. B. Weißfüchse auf Blau- und Silberfuchs, auch in den Modefarben, spritzt sie z. T. mit metallischem Glanz. Solchen Fuchs kann man unmöglich unecht nennen. Aber hauptsächlich befaßt sich die Imitation mit einfacheren Pelzarten, wie Ziege, Kaninchen, Hase und Lammfell.

Kleine Neuerungen im Küchenbereich.

Gestatten Sie, daß ich Sie mit einigen kleinen, geprüften und für gut befundenen Neuheiten für Küche und Haushalt bekanntmache, die neben dieser Garantie noch den Vorzug haben, dank ihres niedrigen Anschaffungspreises auch der minder bemittelten Hausfrau erreichbar zu sein, und die nicht nur für Ausnahmehandlungen und Fälle, sondern für die üblichen, immer gleichbleibenden Verrichtungen und Hantierungen des Alltags zu verwenden sind.

Speziell die Hausfrau, deren Küche nicht mit Warmwasserversorgung versehen ist, wird z. B. den doppelwandigen Topfdeckel sehr begrüßen, der es ihr gestattet, beim Kochen der Speisen stets ein gewisses Quantum Wasser, das zum Ausgießen gebraucht wird, mitzuerhitzen, so daß der Kochprozeß durch kalten Nachguß nicht mehr unterbrochen zu werden braucht. Beim Abgießen wiederum wird ihr das Abgußsieb gute Dienste leisten. Es besteht aus einer halbkreisförmigen, durchlöcherten Scheibe, die, mit einem Griff zum Anfassen versehen, über den Topf gelegt wird. Zwei Klammern verhindern ein Abgleiten vom Topfrand. Einfach, praktisch, leicht zu reinigen, spart diese Siebplatte im Gebrauch Zeit, Mühe und Geschirr.

Wer hat sich noch nie über ein Senfglas zu ärgern brauchen, das nach kurzer Aufbewahrung wieder zur Hand genommen, seinen eingetrockneten und unappetitlich gewordenen Inhalt gleich einer Senfstukkatur mit trübselig herausragenden Hornlöffelchen den ärgerlichen Blicken preisgab? Ein Senfbehälter aus weißem Porzellan mit einseitiger, essiggefüllter Doppelwandung bürgt für die Frischhaltung und das unverändert gute Aussehen der ihm anvertrauten braunen Masse.

Die neuen hölzernen Butter-Ausstechformen und -förmchen haben einen beweglichen Boden mit daran befestigtem Kolben, der die ausgestochene Portion aus der Holzumschalung herausschiebt. Das bisher übliche Lockern mit dem Messer hat gar oft das kunstvoll modellierte Butterstück wieder verunglimpft, wenn es sich trotz vorherigen gründlichen Wässerns, durchaus nicht von dieser zu trennen vermochte.

Aehnlich in der Konstruktion ist eine Aufschnittgabel, bei der nach leichtem Druck sich automatisch eine zierliche Schaufel an das unterste Ende und daran befindliche Stückchen Wurst oder Käse auf seinen Bestimmungsort schiebt, ohne daß die Gabe energisch und doch meist erfolglos geschüttelt und die trotzige Aufschnittscheibe erst unter Zuhilfenahme eines zweiten Gerätes entfernt zu werden braucht.

Unbekannt ist vielleicht auch die zugleich als Sieb zu verwendende Zitronenpresse. Sie ist aus Blech und Drahtgeflecht gefertigt, also unzerschlagbar. Und da gerade von einem Siebe die Rede ist, sei anschließend noch eine weitere Novität dieser Gattung genannt: das Mehlreibesieb, gleichzeitig ein Hohlmaß für genau ein halbes Pfund. Es hat einen Siebboden, auf dem sich beim Schütteln des Gefäßes ein dreifingriger Hebel hin- und herbewegt, und vorhandene Mehlklümpchen zerschlägt. Dieser schematische Vorgang erspart der Hausfrau das Rühren während des Durchseihens und ermöglicht es ihr, falls sie sehr viel zu tun hat — was ja gerade bei Backen oft der Fall ich — mit der zweiten, frei gewordenen Hand etwas anderes vorzurichten, vielleicht Schnee zu schlagen oder ähnliches.

Erprobte Ratschläge.

Gott sei Dank, wir haben jetzt ein großes Sicherheitsschloß an unserer Wohnungstür mit einem sehr komplizierten, langen, aber zusammenlegbarem Schlüssel. Wir können jetzt ruhig fortgehen, und brauchen nicht stets in Angst zu sein, während unserer Abwesenheit unerwünschte Gäste zu haben. Ja, aber der Schlüssel! Schön ist er ja und beruhigend mit seinem großen, vielfach gefransten Bart, aber aus keiner Hosentasche, aus keinem Beutel ist der Herr ohne Schwierigkeiten herauszubekommen. Sogar in der Schlüsseltasche hakt er sich fest. Es wird gut sein, wenn wir ihn zum Schlosser bringen und ihn bitten, uns eine Metallhülse für den widerspenstigen Gesellen anzufertigen. Wenn wir geschickt sind, können wir uns selbst mit einem Stück Messingrohr helfen, das so lang ist, wie der zusammengelegte Schlüssel ohne Griff. Das Rohr wird mit einer Zange so zusammengedrückt, daß es sich der Form des Schlüssels anpaßt und sich bequem darüberschieben läßt, ohne abrutschen zu können. Die Hülle benötigt kaum Platz und wiegt so gut wie nichts. Das Material dazu bekommt man in jeder Eisenwarenhandlung für wenige Pfennige. Man fordert Messingrohr, wie es für Gardinenstangen verwendet wird.

Allerlei für die Küche.

Feine Blumenkohlgerichte.

Die übliche Zubereitung des Blumenkohls ist, ihn zu kochen. Dazu pflegt man eine pikante Soße zu reichen. Die holländische und die Bechamelsoße, die jeder Hausfrau bekannt sind, sind am verbreitesten. Wir wollen nachstehend jedoch ein paar neue Anregungen geben, um die besonders große Verwendbarkeit des Blumenkohls darzutun.

Man kann Blumenkohlreste auf sehr feine Art verwenden. Der Kohl wird abgetropft, durch Tropfteig gezogen und ausgebacken. Man reicht ihn dann entweder mit Kartoffelbrei oder mit Tomatensoße.

Torteletts und Blumenkohl: Torteletts werden rasch angebacken, darauf füllt man sie mit Blumenkohlstückchen, die man leicht pfeffert, gießt ein paar Tropfen Worcestersoße darauf und bestreut mit Parmesan. Dieses sehr feine Vorgericht muß heiß serviert werden.

Ein schöner Blumenkohl wird weich gekocht und in eine feuerfeste Form gelegt. Man überzieht mit Krebs- und Bechamelsoße, bespritzt mit Krebsbutter, bestreut mit Käse und überbäckt bei gutem Feuer. Dieses Gemüse wird mit Petersilienkartoffeln oder Reis gereicht. Es ist für fleischlose Tage bestens geeignet.

Salat von Blumenkohl wird folgendermaßen zubereitet: ein großer weißer Blumenkohl wird nicht zu weich gekocht, in schöne Röschen geteilt und noch heiß mit Essig, Salz und Pfeffer gebeizt. Nach Belieben kann ein bißchen feingehackte Zwiebel zugetan werden. Tomaten werden nun geschnitten und auf die gleiche Art gebeizt. Dann wird beides zusammen angerichtet, und zwar so, daß man einen Berg von Blumenkohlsalat mit den Tomatenscheiben umgibt, ein paar Oliven darüber legt und entgrätete Sardellenscheiben darüber zieht.

Blumenkohlsuppe schmeckt besonders gut, wenn man sie mit geriebenem Parmesankäse reicht und dünne, in Butter geröstete Brotscheiben beifügt. Es empfiehlt sich, die Suppe mit etwas Fleischbrühe zu vermischen.

Billige Gerichte.

Sauerkrautsuppe.

Das überbrühte Sauerkraut läßt man abtropfen und wiegt es fein. Eine gehackte Zwiebel wird in heißem Fett gedünstet, hinzu kommt das Kraut und etwas Zucker (1 Eßlöffel auf das Pfund). Nach kurzer Zeit bindet man es mit Mehl, läßt es anrösten und gießt das nötige Wasser dazu. Die Suppe muß gut verkochen und wird mit Paprika und Würze abgeschmeckt. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten gibt man Kartoffelwürfel hinein und läßt sie weichkochen.

Kartoffelbrei-Garnierung.

Fleischwurst wird in nicht zu dicke Scheiben geschnitten und in wenig Fett, mit der Haut, gebraten. Durch die Hitze zieht die Wursthaut zusammen und die Scheibe wird zu einem Schüsselchen, das man mit Kartoffelbrei füllt und mit gebräunten Zwiebelringen krönt.

Für die kommende Fastenzeit.

Erprobte Fischrezepte.

Allgemeines über die Zubereitung der Seefische. Eine Hauptbedingung für die gute Zubereitung der Seefische ist, daß sie nicht gewässert, sondern nach dem Reinigen nur rasch abgewaschen werden.

Die Fische werden, immer am Schwanze angefangen, geschuppt, sodann nimmt man aus dem Kopfe die Kiemen heraus, schneidet den Bauch auf, entfernt alle Eingeweide, schwarze Haut und Blutteilchen, wäscht die Fische innen und außen gründlich ab und läßt sie abtropfen.

Alle Kochfische setzt man in kaltem Sud aufs Feuer, bringt sie langsam zum Kochen, zieht dann die Kasserolle vom Feuer und läßt die Fische auf der Herdseite nur garziehen, nicht kochen. Sie sind gar, wenn die Flossen bei leichtem Anfassen sich herausziehen lassen, ohne daß Fleisch daran hängen bleibt.

Man rechnet auf die Person ½ Pfund Fischfleisch; Köpfe und Eingeweide müssen dabei aber abgerechnet werden.

Um eine sättigende Mahlzeit zu erzielen, empfiehlt es sich, zu dem sehr leicht verdaulichen Fischfleisch Gemüse, wie Reis, Bohnen, Linsen, Sauerkohl, Kartoffelgerichte oder Makkaroni zu geben.

Alle Fischgerichte und Fischsoßen werden durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze beim Anrichten im Geschmack sehr verbessert.

Die zur Zubereitung der Fische oder der Soßen etwa benötigte Fleischbrühe stellt man bequem, rasch, billig und gut aus Maggi's Fleischbrühwürfeln her.

Schellfisch oder Kablejau gekocht.

Nachdem man den Fisch gereinigt hat, wird er rasch gewaschen, dann mit Solz und Pfeffer eingerieben, mit Essig besprengt und eine halbe Stunde liegen gelassen. Zum Kochen des Fisches rechnet man auf 1 Liter Wasser 2 Eßlöffel Salz, eine mit 2 bis 3 Nelken besteckte Zwiebel, einige Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt und 2 Eßlöffel Essig. Man stellt die Fische mit kaltem Fischsud aufs Feuer. Der Fisch ist gar, wenn die Flossen bei leichtem Anfassen sich herausziehen lassen, ohne daß Fleisch daran hängen bleibt.

Schellfisch oder Kabeljau gedämpft.

In einer Bratpfanne läßt man Butter oder gutes Fett heiß werden, dämpft darin in Scheiben geschnittene Zwiebel und Petersilie an, gibt den sauber vorgerichteten, gesalzenen Fisch hinein, wendet ihn im Fett um und stellt die Pfanne in den heißen Bratofen. Nach 10 Minuten gießt man etwas sauren Rahm (Sahne) und ebensoviel Fleischbrühe (aus Maggi's Fleischbrühwürfeln bereitet) darüber und läßt den Fisch unter fleißigem Begießen noch 15 Minuten dämpfen. Kurz vor dem Anrichten schmeckt man die Soße nach Salz und Pfeffer ab und verfeinert sie mit 8 bis 10 Tropfen Maggi's Würze.

Schellfisch oder Kabeljau mit Mostrichsoße auf Hamburger Art.

Die Fische werden geschuppt ausgenommen und gewaschen. Dann reibt man sie mit Salz ein, läßt sie eine Stunde damit durchziehen, und setzt sie mit kaltem Wasser aufs Feuer. Sobald das Wasser kocht, sind die Fische gar und müssen vom Feuer gezogen werden. Man reicht Salzkartoffeln und folgende Mostrichsoße dazu:

Aus Mehl und Butter macht man eine hochbraune Einbrenne rührt mit Fischwasser eine glatte Soße gibt einige Löffel recht klar gequirlten Mostrich daran, fügt etwas Essig und Zucker und, wenn man es liebt, auch einige Zitronenscheiben hinzu und schmeckt die Soße nach süß und sauer ab. Zuletzt mischt mann einige Tropfen Maggi's Würze darunter.

Gebratener Schellfisch oder Kabeljau.

Hierzu verwendet man kleine Fische oder schneidet größere in zweifingerdicke Scheiben. Nach dem Reinigen werden die Fische mit Salz und Pfeffer eingerieben, mit Essig und einigen Tropfen Maggi's Würze besprengt und so ½ Stunde beiseite gestellt. ¼ Stunde vor Gebrauch wendet man dann die Fische oder Fischstücke in Mehl, hierauf in geschlagenem Ei und zuletzt in geriebener Semmel um und bratet sie in heißem Fett zu schöner, brauner Farbe.

Fischfrikandellen von übriggebliebenem Schellfisch oder Kabeljau.

Aus dem vorhandenen Fischstück löst man alle Gräten auf das sorgfältigste heraus und treibt das Fischfleisch durch die Fleischmaschine. Dann gibt man auf 1 Pfund Fischfleisch zwei in Milch, Fleischbrühe oder auch nur in Wasser eingeweichte und wieder ausgedrückte Brötchen, 1 bis 2 Eier, Salz, Pfeffer, eine geriebene Zwiebel, 1 Teelöffel gehackte Petersilie, 10 Tropfen Maggi's Würze und ein klein wenig abgeriebene Zitronenschale, verarbeitet die Masse recht innig, formt Frikandellen und bratet diese in heißem Fett von allen Seiten schön braun.

ße durch sein Viertel und ließ stolz seinen Namen auf den Straßenschildern anbringen. Es gibt auch in Paris eine Straße „Rue Josephine“, und jeder würde annehmen, daß sie diesen Namen in Erinnerung an die Kaiserin erhalten habe. Dem ist aber nicht so. Es war ein einfacher Bürger, der diese Straße aus Verehrung für seine Freundin Josephine so nennen ließ.

— — —

Kurzgeschichten

„Nehmen Sie die Nase ab!“

Der französische Dichter de Bergerac hatte neben seinen Werken auch eine andere, ihm weniger erfreuliche Berühmtheit, nämlich einen ungewöhnlich riesigen Gesichtserker, der naturgemäß in vielen Anekdoten der Nachwelt erhalten blieb. Hier ist eine von ihnen:

Eines Tages war Bergerac von einem vornehmen Pariser Adligen zu einem Maskenball eingeladen worden. Das besagte, daß die Damen maskiert, die Herren jedoch in Gesellschaftskleidung erscheinen mußten. An diese Weisung hielt sich auch der Schweizer, der die Tür zum Ballsaal bewachte und die Gäste zu empfangen hatte.

Als Bergerac in den Saal schreiten wollte, trat ihm der Zerberus mit erhobenem Stab entgegen und rief:

„Erst nehmen Sie die Nase ab!“

An diesem Punkt war Bergerac aber äußerst empfindlich und er schrie entrüstet:

„Können Sie denn mein Gesicht nicht sehen?“

„Ja“, sagte der Schweizer, „aber das entsetzliche Monstrum von Nase ist unzweifelhaft aus Pappe!“

Mit diesen Worten sprang der Schweizer auf Bergerac los und riß mit seiner Faust an seiner Nase. Zu seinem Schrecken mußte er jedoch sehen, daß sie nicht aus Pappe, sondern aus Fleisch und Blut.

Unglücklich über seinen Mißgriff öffnete er blitzschnell die Türe, indem er sagte: „Entschuldigen Sie, aber ich hielt es wirklich für unmöglich, daß ein Mensch eine solche Nase haben könnte! Bitte, treten Sie ein!“

Der Schweizer hatte sich nicht getäuscht. Bergerac schämte sich im Angesicht der festlichen Versammlung wegen seiner Nase einen Skandal zu machen und ging zähneknirschend in den Saal.

Es ist kein Geschäft, ein Dieb zu sein. — Eine amerikanische Statistik.

Einer der bekanntesten amerikanischen Einbrecher hat erklärt, es lohne sich nicht mehr, zu stehlen. Seit 30 Jahren übt er sein Handwerk aus, aber die Bilanz ist nicht gerade günstig, denn er hat allein 14 Jahre in dieser Zeit im Gefängnis gesessen. Während er frei war, konnte er durchschnittlich 9 Dollar pro Tag „umsetzen“. Davon aber mußte er noch die Hehler bezahlen, Zeugen vor Gericht bestechen und seine Verteidiger entlohnen. Jetzt nach 30 Jahren besitzt er kein eigenes Heim, ist vogelfrei und kann, da er noch manches auf dem Kerbholz hat, und um zu leben, immer neue Diebstähle ausführen muß, täglich wieder verhaftet werden.

Ein amerikanischer Statistiker hat ausgerechnet, daß im Durchschnitt von 100 Diebstählen 39 nichts einbringen, daß bei 100 Einbrüchen in 71 Fällen nichts herauskommt und daß 75 Prozent aller Raubüberfälle umsonst ausgeführt werden. Nur bei den Fälschungen haben die Verbrecher mehr Glück, da hier nur in 18 von hundert Fällen Fehlschläge zu verzeichnen sind.

Die Landstraßen der Erde.

Wer einmal unseren ganzen Erdball aus der Aetherperspektive betrachten könnte, würde mit einem scharfen Fernrohr sicher ein Netz von winzigen Straßen feststellen können, das sich über die Kontinente zieht. Es gibt auf der ganzen Erde rund 10 623 000 Kilometer Landstraßen. Von den europäischen Ländern marschiert Frankreich an der Spitze mit 628 000 Kilometern Landstraßen. In einem beträchtlichen Abstand folgt Deutschland in der Reihenfolge mit 348 700 Kilometern. England, das ja in räumlicher Ausdehnung beträchtlich hinter den vorher genannten Ländern zurück steht, hat ebenfalls ein sehr dichtes Straßennetz, das sich insgesamt am 287 000 Kilometer beläuft.

Praktische Winke

Seifenflecken auf bebohnerten Fußböden beseitigt man durch Einreiben mit Kölnisch Wasser. Später wird mit klarem Wasser nachgewaschen und die Stelle nach Trockenwerden überbohnert.

Der Waschtag macht die Hände rauh, und die kluge Hausfrau reibt sich am Abend nach der Arbeit die Hände mit Spiritus ein. Am folgenden Morgen hat sie über keine Nachwirkungen mehr zu klagen, denn die Haut ihrer Hände ist wieder fein und fest. Wer noch ein übriges tun will, reibt die Hände außerdem noch mit einer Creme ein.

Unansehnlich gewordene Strickjachen wirft man nicht gleich fort. Man trennt sie vorsichtig auf und wickelt das Garn um ein Brettchen und legt es in warmes Wasser, bis es sich ganz voll gesogen hat. Nach dem Trocknen ist die Wolle wieder schön und frisch und kann zu anderen Arbeiten verwendet werden.

Zerdrückte Samtstoffe darf man natürlich nicht bügeln, braucht aber das Kleid noch nicht enttäuscht in den Schrank zu hängen. Man hänge es nur einmal über die Badewanne und fülle diese mit warmem Wasser, daß das Kleid die Feuchtigkeit aufnimmt. Ist es wieder trocken geworden, wird es auf- und abwärts und schließlich in der Strichrichtung gebürstet. Wichtig ist nur, daß das Kleid auch wirklich trocken geworden ist.

Brüchige Fingernägel beseitigt man durch warme Seifenwasserbäder. Die Nägel werden nach dem Bad mit gereinigtem Lanolin oder amerikanischer Vaseline eingefettet.

Wer lacht mit?

„Brr! Diese Kälte“, sagte ein Herr zu einem Bekannten, der badete. „An deiner Stelle würde ich mit den Zähnen klappern!“ — „Kommt nicht in Frage!“ lautete die Erwiderung. „Ich habe sie in meiner Kabine gelassen.“

*

„Mami! Komm schnell! Die Milch ist schon größer geworden als der Topf.“

*

„Da kannst du dich nicht dazwischendrängeln, Kleiner“, sagte ein Mann in der Schlange vor der Kasse. „Du mußt warten, bis du an die Reihe kommst, weißt du.“ — „Aber ich komme doch eben wieder, nachdem ich mir etwas Süßes gekauft habe.“ — „Woher weißt du denn, daß das dein Platz war?“ — „Weil ich auf Ihrem Rücken ein großes weißes Kreuz mit Kreide gemalt habe.“

*

„Hosenträger gefällig, sehr billig!“ preist der Händler an. — „Danke, ich trage meine Hosen selbst!“ gibt der Professor zur Antwort.

*

„Ich habe einen Kalbskopf bestellt und jetzt bringt mir der Schafskopp einen Schweinskopf.“

Rätsel-Ecke

Zahlenrätsel.

1 7 8 9 2 10 1 7 8		Deutscher Maler
2 11 9 12 13 14 7 8 9		Philosoph
2 1 7 8 12 11 15 1 5		Afrikaforscher
1 16 17 2 18 14 9 2		Polarforscher
3 1 15 1 2 11 2 11		Violinvirtuos
1 14 19 17 11 12 8		Engl. Politiker
4 9 18 9 21 11 2 18		Moderner Dichter
5 6 20 12 13 11 2 15		Opernkomponist
6 14 4 1 5 18		Filmregisseur
4 9 15 9 2 9 20		Filmschauspieler
1 20 11 6 14 12 6		Italien. Dichter

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter ergeben den Namen einer kürzlich verstorbenen russischen Tänzerin.

Rätsellauflösung:

Schreibe, denk' und sprich deutsch, das zieret dich!

1. Skeptisch, 2. Compound, 3. Hymne, 4. Rouleau, 5. Export, 6. Iris, 7. Barbarisch, 8. Eisenoxyd, 9. Dilemma, 10. Ex-libris, 11. Notiz, 12. Konditorei, 13. Utopie, 14. Notar, 15. Diagnose, 16. Skelett, 17. Parforce-Jagd, 18. Regeldetri, 19. Illusorisch.

Eid, Kr—eid—e, Kreide.



Markus Robson

Roman von **Max von Weißenthurn.**

Urheberrecht durch Herold-Verlag, Homburg-Saar. — Neubearbeitet von **E. Geyer.**

2 (Nachdruck verboten).

Markus verneigte sich; der alte Mann nahm nun ebenfalls vor dem umfangreichen Schreibtisch Platz. Er bewegte sich frei und ohne jede Aengstlichkeit; offenbar wußte er genau die Stelle, an welcher Markus saß, denn zuweilen wandte er sein Gesicht dahin.

„Ich habe gehofft und erwartet, von Ihnen zu hören, Herr Robson“, sprach er in ruhigem, liebenswürdigen Tone. „Andererseits aber fürchte ich nicht wenig die Möglichkeit, meine Mission nicht erfüllen zu können.“

„Ich sah Ihr Inserat erst heute und bin demselben sofort nachgekommen“, erwiderte Robson höflich. „Erwarteten Sie mein Kommen bereits früher, so wage ich doch zu hoffen, daß nach Verlauf von zehn Jahren eine Verzögerung von Tagen keine wesentlichen Folgen nach sich ziehen wird.“

„Hast Du Herrn Robsons Brief hier, Johannes?“ fragte der Vater, als der junge Mann seinen Platz am Tische wieder einnahm.

„Ja, hier ist er!“

„Sie geben uns einige Einzelheiten, mein Herr“, bemerkte der Rechtsanwalt.

„Ich habe Ihnen dieselben sogar angetragen, doch Sie sind es gewesen, der dieselben zurückgewiesen hat“, entgegnete Markus Robson ruhig.

„Unter damaligen Umständen war es nutzlos, Sie zu behelligen. Der Graf von Elsdale war damals fest entschlossen, die Sache keiner weiteren Erwägung zu würdigen. Jetzt hat sich die Sache wesentlich geändert und es muß alles gründlich erwogen und gesichtet werden. Das Kind lebt?“

„Ja“, entgegnete er, „indeß Sie vergessen, daß zehn Jahre verflossen sind, seit jener Brief geschrieben ward; das Kind“, er sprach diese Worte fast zärtlich aus, „das Kind, von dem Sie reden, ist zur Jungfrau herangeblüht. Sie zählt jetzt siebzehn Jahre!“

„Siebzehn Jahre, schon so viel?“ rief der alte Herr verwundert. „In meinen Augen ist sie immer noch ein Kind gewesen. Doch vielleicht ist es das Beste so! Sie wird eine bessere Gefährtin sein und klüger zu trösten verstehen, als wenn sie jünger wäre.“

Der Schauspieler war diesen Worten mit sichtlichem Interesse gefolgt. In seinen Zügen zuckte es, aber er bezwang sich.

„Ich vermute also“, sprach er jetzt in kaltem Tone, „daß Ihr Klient seine Absichten geändert hat —“

Der Satz blieb unbeendet. So groß auch die Selbstbeherrschung Markus Robsons war, sie reichte nicht hin, daß er die Kräfte gehabt hätte, den Satz zu vollenden, wie er es gewollt hatte.

„Ja“, bestätigte Herr Francis, „der Graf von Elsdale hat seine ursprüngliche Bestimmung, in keinerlei Weise das Kind seines Bruders anzuerkennen oder zu unterstützen, umgestoßen. Ihr Brief vor zehn Jahren, wenn ich mich dessen recht entsinne, teilte uns einfach mit, daß eine Schauspielerin der Gesellschaft, welcher Sie angehörten, plötzlich gestorben sei, nachdem sie Ihnen am Totenbette anvertraut, der Name, unter welchem sie bekannt und bei dem man sie nenne, wäre ein angenommener; sie sei die gesetzmäßige Gattin von Neville Hatton, Sohn des verstorbenen und Bruder des gegenwärtigen Grafen von Elsdale!“

Markus hatte die Stirn mit der Rechten beschattet. Gleich einem Hauch aus einer anderen Welt, tönte ein Name an sein Ohr, ein Name, bei welchem es sein Herz wie ein Krampf befiel, — der Name Neville Hatton...

In dem weiten Raume herrschte große Stille.

Markus Robson ließ die Hand nicht von seinen Augen sinken und es bedurfte einer erneuten Frage des Greises, ehe der Schauspieler sich so weit aufraffte, um mit heiserer Stimme dessen Worte zu bestätigen.

„Neville Hatton starb schon vor Jahren, fuhr der alte Rechtsanwalt hierauf fort. „Er hat niemals angegeben, daß er verheiratet gewesen sei. Sein Tod war ein plötzlicher und wurde in jedem größeren Zeitungsblatt erwähnt. Wie kommt es, daß die Dame, welche sich drei Jahre später seine Witwe nannte, nicht zur Zeit seines Todes für sich und ihr Kind die Unterstützung der Familie beansprucht hat?“

„Neville Hatton fand es angezeigt, achtzehn Monate nach der Vermählung sein junges Weib zu verlassen“, entgegnete Markus Robson bitter, „es geschah dies unmittelbar vor der Geburt seines Kindes. Seine Frau, obwohl sie in gesellschaftlicher Stellung unter ihm stand, war wohl stolz und zog es vor, zu arbeiten, angestrengt zu arbeiten für sich und ihr Kind, als sich an den ehrlosen Vater desselben zu wenden, welcher sie beide schmählich verlassen hatte!“

Mit halb satirischem, halb verwundertem Ausdruck in seinem Gesicht heftete der Rechtsanwalt seine blinden Augen an den jungen Mann.

„Leider hat Neville Hatton einen fleckenlosen Namen zurückgelassen.“

Markus Robsons Lippen kräuselten sich verächtlich.

„Ich weiß. So versöhnlich und wohlwollend auch die unglückliche Frau auf ihrem Totenbette von ihm sprach, welcher er so herbes Unrecht zugefügt, konnte ich doch aus ihren Worten entnehmen, daß sie während ihrer kurzen Ehe so viel gelitten, daß der Tod ihr ein willkommener Erlöser war.“

„Wovon lebte sie, seit ihr Gatte sie verlassen hatte? Und vor allem — wie lebte sie?“

„Rein und ehrenhaft!“ entgegnete Markus Robson mit unsicherer Stimme. „Sie war vor ihrer Vermählung Schauspielerin und nahm ihren früheren Beruf wieder auf, nachdem ihr Gatte von ihr gegangen war.

„Und seit dem Tode der Mutter war das Kind —“

„Unter meiner Obsorge. Ich versprach der sterbenden Mutter, daß das Wohlergehen der Kleinen von mir stets berück-

sichtigt werden solle, und so weit dies in meiner Macht gelegen, habe ich mein Wort gehalten. Seit sie die Schule verlassen, lebt sie bei einer verwitweten Dame in der Nähe Londons."

Herr Francis kämpfte unverkennbar mit sich, ehe er die Frage stellte:

„Einer mit Ihnen befreundeten Dame, ebenfalls einer Schauspielerin?"

„Einer mir befreundeten Dame allerdings und einer gewesenen Schauspielerin; diese Frau ist so edel und rein, wie nur eine der vornehmsten sein kann und es ließe sich keine passendere Gefährtin für die höchst angesehene Dame wünschen."

Eine kurze Pause entstand. Der alte Rechtsanwalt war in tiefe Gedanken versunken, während Markus, dessen Züge einen ernsten, fast strengen Ausdruck trugen, jedes äußere Zeichen der Erregung zu bannen sich zwang.

„War Ihr freundschaftlicher Verkehr mit Frau Hatton von langer Dauer?"

„Nein, ich war, als sie starb, erst wenige Wochen Mitglied der Schauspielergesellschaft."

„Wie kam es denn, daß sie sich entschloß, gerade Sie zum Beschützer ihres Kindes zu machen?"

„Sie sah, — oder bildete sich ein, zu sehen, daß zwischen mir und irgend einer anderen Persönlichkeit, — vielleicht ihrem Gatten, eine Aehnlichkeit bestehe."

„Haben Sie die Beweise der stattgehabten Vermählung, Herr Robson?" fragte der alte Herr nach einer Weile.

„Ja! Ich besitze die Abschrift des Trauscheines!"

„Und den Taufschein des Kindes?"

„Die Mutter starb, ehe sie mir sagen konnte, wo die Taufe vollzogen worden ist, und meine völlige Unkenntnis über ihre früheren Lebensschicksale und ihren ehemaligen Aufenthaltsort machte es mir unmöglich, dieses Papier zu erlangen. Frau Hatton hatte nur ein Kind, welches einen Monat, nachdem die arme Frau von ihrem Gatten verlassen ward, das Licht der Welt erblickte. Das Kind trägt den Namen Barbara, ein alter Familienname der Hattons."

„Woher wissen Sie das?" fragte der Rechtsanwalt überrascht.

„Das adelige Nachschlagebuch ist doch kein verschlossenes Heiligtum, Herr Francis", entgegnete der Schauspieler ernst.

„Das ist wahr", stimmte der alte Herr bei; „außerdem die Mutter des gegenwärtigen Grafen hieß Barbara und seine Frau führte den gleichen Namen."

„Seine zweite Frau!" verbesserte ihn Markus Robson.

„Ja, seine zweite Frau! Nun, um auf unser Gespräch zurückzukommen, der Graf von Elsdale ist — natürlich vorausgesetzt, daß die Heirat sich als rechtsgültig erweise — bereit, Sie von der Last zu befreien, welche Sie sich auferlegt haben, Herr Robson, und die junge Dame als Tochter und Erbin zu adoptieren."

„Als seine Erbin?" wiederholte Markus Robson, indem er den alten Mann bestürzt ansah. „Und seine Söhne?"

Ein Schatten umdüsterte die Stirn des Rechtsanwalts.

„Die hat er verloren; der eine, der älteste von ihnen, verunglückte vor Jahren bei einem Eisenbahnunfall unter Umständen, welche seinen Tod zu einem doppelt traurigen machten; der andere, der Sohn der zweiten Frau, starb vor drei Monaten am Typhus. Der Graf von Elsdale steht jetzt ganz allein."

Eine minutenlange Pause trat ein.

„Wollen Sie mir den Trauschein hier lassen, Herr Robson?" fuhr der Rechtsanwalt fort. „Ich muß mich überzeugen, daß er in Richtigkeit ist, bevor ich dem Grafen weitere Mitteilungen mache. Es ist bedauerlich, daß Sie nicht wissen, wo das Kind geboren ward, doch bleibt es immerhin ein Gegenstand von minder großem Belang; natürlich könnten wir auch diesbezüglich inserieren, aber es liegt uns daran, die ganze Sache möglichst geheim zu halten. Es ist nicht notwendig, daß die Welt die Schicksale der jungen Dame erfahre, welche eine so hervorragende Stellung in der Gesellschaft einzunehmen bestimmt ist."

Mit etwas unsicherer Bewegung überreichte Markus den Trauschein.

Gerade neben demselben lag ein von zarter Damenhand adressiertes Schreiben, bei dessen Anblick der Schauspieler zusammenzuckte.

„Sie sind wohl so freundlich, mir Ihre Adresse zu hinterlassen, Herr Robson, und gestatten Sie mir, Ihnen meinen besten Dank für Ihren liebenswürdigen Besuch auszusprechen. Der Graf von Elsdale wird die Schuld der Erkenntlichkeit, welche er Ihnen gegenüber abzutragen hat, gewiß nicht vergessen."

„Der Graf von Elsdale schuldet mir durchaus nichts!" erwiderte Markus mit heiserer Stimme. „Was ich für das Kind getan, geschah um des Kindes willen, nicht aus Rücksicht auf den Grafen."

„Zweifelsohne, aber das vermindert nicht den Dank, welchen er Ihnen für Ihre treue Obhut schuldet; Sie sollen in einigen Tagen wieder von mir hören, Herr Robson."

Im nächsten Moment hatte sich die Tür hinter dem Schauspieler geschlossen.

„Mir kommt seine Stimme seltsam bekannt vor", sagte der Rechtsanwalt zu seinem Sohne. „Sie ähnelt sehr stark einer Stimme, welche ich einst besonders gut gekannt habe, von der ich mich aber nicht mehr entsinnen kann, wem sie angehört hat. Sieh Dir den Trauschein an, Johannes, und überzeuge Dich von der Richtigkeit desselben!" ...

3. Kapitel.

Trübe Stunden.

Das Haus, welches Barbara mit ihrer Schutzbefohlenen bewohnte, war klein und altertümlich. Es stand etwas abseits von der Straße, durch einen umfangreichen Garten von derselben getrennt. Die niederen Zimmer waren mit geschmackvoller Einfachheit möbliert.

Die Dämmerung nahm zu. Ein Zug war eben in der nicht weit entfernten Eisenbahnstation eingelaufen und mehrere der reichen Leute, welche in benachbarten, schönen Villen wohnten, fuhren in ihren glänzenden Autos nach Hause. —

„Jener Herr Bryant, welcher neulich hier vorsprach, ist doch auch ein Schauspieler gewesen, nicht wahr?" fragte Barbara, indem sie das Schweigen brach.

„Ich wußte es gar nicht, daß Sie ihn gesehen haben!" entgegnete Frau Clavering, offenbar nicht angenehm berührt.

„Ich sah ihn einen Augenblick durch das Fenster und hörte, wie er im Tone ungläubiger Ueberraschung sagte: „Das soll Stella Ormes Tochter sein?" Ich sehe also offenbar meiner Mutter nicht ähnlich?"

„Ganz und gar nicht."

„Wie seltsam! Vielleicht habe ich Aehnlichkeit mit meinem Vater! Haben Sie ihn je gesehen?"

„Niemals."

„Er war also schon tot, als Sie meine Mutter kennen lernten?"

„Als ich Ihre Mutter kennen lernte, waren Sie ihr ein und alles auf Erden", lautete die so sanft gesprochene Entgegnung, daß es Barbara nicht auffiel, wie ausweichend dieselbe eigentlich klinge. Ihre Augen nahmen einen milden Ausdruck an, wie dies stets der Fall war, wenn sie der schönen, jungen Mutter gedachte, welche sie so zärtlich geliebt hatte.

Im nächsten Moment flog die Tür zurück und auf der Schwelle, die Augen mit dem Ausdruck einer gewaltsam beherrschten Zärtlichkeit auf das junge Mädchen gerichtet, stand Markus Robson.

Mit einem Blick erkannte sie die Gestalt unter dem Eingang und mit ausgestreckten Händen eilte sie auf ihn zu.

„Markus, Vormund", rief sie lebhaft aus, „welch ein guter Wind treibt Dich hierher?"

„Muß es absolut ein guter Wind sein?" war die lächelnde Erwiderung während er sich liebevoll zu ihr niederbeugte.

„Ein günstiger Wind natürlich; der allergünstigste! Wie kommt es, daß Du heute nicht auftrittst?" fragte das Mädchen.

„Vincent versieht meine Stelle", entgegnete er, während das Lächeln von seinen Lippen verschwand, wobei es erst zutage trat, wie müde und angegriffen er aussah, „ich habe Feiertag, doch beschränkt sich meine Ferienzeit auf den heutigen Abend."

„Das bedauere ich", sprach Frau Clavering, während ihre Augen teilnahmsvoll auf dem jungen Schauspieler hafteten. „Sie sehen aus, als ob Sie einer längeren Ruhezeit bedürften." —

„Bist Du krank gewesen, Markus?" fragte das junge Mädchen, nun ihrerseits ihn voller Besorgnis betrachtend.

(Fortsetzung folgt).

Wenn ein Leutnant wettet.

Skizze von Karl Lütge.

In der schönen, alten Schlesierstadt Görlitz stand im Winter 1855-56 beim Schützenregiment Leutnant v. Moser. Görlitz war dazumal schon eine ansehnliche und lebhafte Stadt, und Leutnant v. Moser hätte es nicht nötig gehabt, die schneidige Uniform mit dem schlichten Zivilrock zu vertauschen, um — der Vergleich ist hier zwar etwas kühn — den Pegasus zu reiten. Nein, an Görlitz hat es auch nicht gelegen. Vielleicht am Görlitzer Theater. — Aber ich will nicht vorgreifen.

Man schrieb das Jahr 1856. Die Wintersaison neigte sich ihrem Ende zu. Die Feste waren verrauscht. Man ging aus Langeweile öfter als sonst ins Theater, das sich in den ersten Märztagen mit leichten Schwänken und Possen ein besetztes Haus zu schaffen suchte.

Auch Leutnant v. Moser vom Görlitzer Schützenregiment besuchte, da sich nichts Besseres anfangen ließ, um diese Zeit mit einem Schwarm Kameraden das Stadttheater. Die neue Berliner Posse amüsierte; ja, man war so bescheiden in den Ansprüchen, daß man sich zur Bewunderung geneigt fühlte.

„Kolossal, dieser Kerl! So'n Zeug zu erfinden, ist allerhand!" Die Offiziere blieben vor dem Theater stehen und sprachen über den Fall.

Leutnant v. Moser widersprach. Aus alter Gewohnheit, da er nicht gern etwas zugab, was aller Leute Meinung war, und weil ihm die Berliner Posse nicht sonderlich gefallen hatte.

„Nicht so schlimm, so ein paar lustige Akte zusammenzuschmieren! Das sieht nur nach wer weiß was aus!" erklärte er.

Die anderen erhitzten sich. Man schritt weiter, zum Marienplatz.

„Oho, von uns wird es keinem gelingen!" hieß es gutmütig spottend.

„Ganz ausgeschlossen! Zu so was gehört was!"

Moser warf sich in die Brust.

„Wenn es sein müßte, dann würde ich solch ein Ding zusammenschreiben, daß es eine Art hat! Mein Wort ..."

Gutmütiges, überlegenes Lachen des Kameradenschwarms schwirrte über den stillen Marienplatz. Das übrige Publikum hatte sich längst verlaufen und zog schon die Bettdecke über die Ohren.

„Ausgeschlossen! Ein ganzes Stück?" bohrten einige junge Leutnants weiter.

„Wetten wir," rief v. Moser, „daß ich in einer Nacht ein Stück schreibe — —?"

„In einer Nacht?"

Einladend lockte der „Strauß" am alten Marienplatz. So war man willig einverstanden und schritt durch den nur zu bekannten Eingang.

Ja, wetten wollte man mit dem Leutnant v. Moser! Natürlich, da würde man wetten!

Und Leutnant v. Moser wettete in dieser Nacht mit seinen Kameraden, daß er in einer einzigen Nacht ein bühnenfähiges Lustspiel zu schreiben in der Lage sei. Alles Nähere wurde beim Rotspon im feudalsten Hotel von Görlitz, dem „Strauß", abgemacht. Dann zog man zur Wohnung des künftigen Dichters.

Leutnant v. Moser bekam eine erschreckliche Menge Rotspon auf sein Zimmer geliefert und vollbrachte wirklich — ob durch die Hilfe des Rotspons steht nicht einwandfrei fest — noch in derselben Nacht seine dreiaktige Posse „Der Schimmel"!

Die Wette hatte er glänzend gewonnen.

Mehr noch: „Der Schimmel", der lustige Erstling des angehenden Lustspieldichters, ging nicht nur in kürzester Frist — noch Ende März desselben Jahres — über die Görlitzer Bühne, sondern wurde bald darauf auch im nahen Warmbrunn aufgeführt und noch über einige andere Bühnen in lustigem Trab gejagt — —

Weit besser war schon der Trab der ehebaldigst entstandenen weiteren Stücke von Moser: „Der grüne Esel" und „Wie denken Sie über Rußland?"

Die lustigen Erstlinge des Leutnants v. Moser kündet freilich keine Literaturgeschichte mehr. Hier sind nur seine bekannten, erfolgreichen Stücke „Das Stiftungsfest", „Ultimo", „Der Veilchenfresser", „Der Bibliothekar", „Krieg im Frieden", „Der Registrator auf Reisen" und andere erwähnt, die der bekannte Lustspieldichter Gustav v. Moser auf seinem Gute Holzkirch, nahe bei Lauban, oder später in seinem Wohnsitz Görlitz geschrieben hat — — und doch sind die Erstlinge gerade in diesem Falle interessant wegen der Wette, die den Leutnant v. Moser zu einem Lustspieldichter werden ließ.

Wie Straßen getauft werden.

Bei der wachsenden Ausdehnung der Städte spielen die Namen für die neuen Straßen eine beachtliche Rolle, die zumindest den damit betrauten Kommissionen reichlich Kopfzerbrechen verursacht, wobei der Ideenreichtum oft erstaunliche Blüten zeitigt.

In Berlin hat man vor einiger Zeit ein ganzes Viertel mit wirklich romantischen Namen versehen, die jedem Naturschwärmer und Liebesdichter Freude machen können. Früher übte der Landesherr in Berlin sein Recht aus, die Stadt mit Straßennamen zu versehen, und in der Berliner Innenstadt wird davon ein beredtes Zeugnis abgelegt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts machte die Post ihre Anforderungen bezüglich der Straßennamen geltend, und man kann ihr hierzu eine gewisse Berechtigung nicht absprechen, denn durch einen leichten Ueberblick über das Straßennetz wird gerade die Arbeit der Post wesentlich erleichtert. Wie leicht gerade in Berlin Verwechslungen in Straßen möglich sind, ergibt sich daraus, daß es etwa 47 Straßen mit dem Namen „Berliner Straße", 11 „Bahnhof-Straße" 10 „Wilhelm-Straße" usw. gibt. Ein Versuch, System in diese Angelegenheit zu bringen, ist das sogenannte Bayerische Viertel im Westen Berlins, wo sämtliche Straßennamen mit Bayern verknüpft sind. Dadurch sollte die Auffindung der Straßen nicht nur für die Post, sondern auch für den gewöhnlichen Staatsbürger, der ja schließlich auch darunter zu leiden hat, erleichtert werden.

Die Einteilung der Straßen nach Nummern und Buchstaben ist besonders in Amerika sehr häufig durchgeführt worden. Sie läßt sich aber nur dort durchführen, wo eine Stadt völlig neu und nach einem bestimmten Plane angelegt wird, wie das gerade bei vielen amerikanischen Städten der Fall war. Doch ist diese zwar nicht poetische, doch praktische Lösung nicht eigentlich eine amerikanische Erfindung, denn eine deutsche Stadt, und zwar Mannheim, hat dieses System. Die ältere Innenstadt wurde nach einem genauen Plane in schnurgerade Straßen mit Vierteln eingeteilt, die nach den Buchstaben des Alphabets genannt werden. Der Mannheimer spricht daher, wenn er die Lage eines Hauses erklären will, von Quadraten.

In Brüssel hat man auf andere Weise Systematik in die Straßentaufen zu bringen versucht. Dort versuchte man es mit symbolischen Namen. In dem einen Viertel finden sich Namen wie: „Heringsstraße", „Große und Kleine Schlächterstraße" usw. Ein anderes Viertel hat politischen Anstrich mit Namen wie: „Die provisorische Regierungsstraße", „Kultusstraße" „Kongreß-Platz."

Die interessanteste Fundgrube für originelle und bemerkenswerte Straßennamen ist wohl Paris. Erst unter der Regierung Ludwig XV. begann man hier mit eigentlichen Straßentaufen, die von dem Generalgouverneur für die Finanzen, Turgot, begünstigt wurden. Bis dahin nannte jeder die Straßen, wie er Lust hatte, z. B. daß die Straße da oder dort begann bzw. endigte. Eine solche Methode war natürlich höchst beschwerlich. Aber auch sonst zeigten die Pariser eine große Wankelmütigkeit, und die Politik spielte in hohem Maße bei den Straßennamen eine Rolle. Als die Republik das Königstum ablöste, wurden die Namen geändert, die napoleonische Zeit brachte neue Wandlungen, und bei jedem mehr oder weniger bedeutsamen Umsturz mußten auch die alten Straßennamen gestürzt werden.

Der französische Schriftsteller Robert de Flers hatte vor einigen Jahren interessante Untersuchungen über einzelne Straßennamen angestellt und erzählt, wie weit das Vergnügen der Pariser an Straßennamen ging. Ein reicher Mann, der ein ganzes Häuserviertel sein Eigen nannte, ließ eines Tages einfach eine Straße mitten hindurch brechen und sie nach dem Namen seines Sohnes nennen. Einen anderen Häuserbesitzer hatte dieses Beispiel angeeifert. Er brach ebenfalls unter großen Kosten eine Stra-